Reinhards be-
weiß von der
Gewißheit u.
Unvollkommen-
heit der natürl.
religion.
2233.

ThS 2445

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

1374

Uberzeugender Beweis
von der
Gewißheit
und
Unvollkommenheit
der
Natürlichen Religion,
auf gnädigsten Befehl
Des Durchl. Fürsten und Herrn,
HERRN
Ernst Augustens,
regierenden Hertzogs zu Sachsen-Weimar,
aufgesetzet,

Und mit der Vorrede

Anton Ehrenfried FASELII,
Des F. S. Ober-Consistorii Assessoris und Archi-Diac. zu Weimar,

---

herausgegeben
von

LAURENTIO Reinhard,
Des F. S. Gymn. Con-Rectore.

JENA
bey Johann Rudolph Crökern,
1733.

Stadtbibliothek
Augsburg

1995.2

Des
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
H E R R N
Ernst Augustens,
Hertzogens zu Sachsen,
Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafens in Thüringen, Marggrafens zu Meissen, Gefürsteten Grafens zu Henneberg, Grafens zur Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein, Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät würcklichen General-Feld-Marschall-Lieutenants,

Seines gnädigst-regierenden Landes-Fürstens und Herrn,

Hoch-Fürstlichen Kindern,

Denen
Durchlauchtigsten Prinzeßinnen,
Wilhelminen Augusten,
Ernestinen Albertinen,
und
Bernhardinen Christianen,
Hertzoginnen zu Sachsen,
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, rc. rc.
Seinen gnädigsten Prinzeßinnen,
schreibt in tieffster devotion
diese kleine Schrifft zu
Deroselben
unterthänigster Knecht
LAVRENTIVS Reinhard.

* *
*

Erlaubt in hoher Huld,
Durchlauchte Prinzeßinnen!
Daß ein getreuer Knecht ein kleines Buch darreicht.
Wird Eure Frömmigkeit das grosse Glück gewinnen,
Das Eure Hoheit ziert und meinen Wünschen gleicht;
So spürt das gantze Land die höchsterwünschte Lust,
Und mir ist dann sonst nichts als Frölichkeit bewust.

In Christo Hochgeneigter Leser!

Hier kömt zum Vorschein eine lesenswürdige Schrifft des gelehrten und geschickten Schul-Mannes Herrn Laur. Reinhards, dabey ich gleich anfangs bitten muß, daß man sich durch ein übereiltes Urtheil an Ihm nicht versündige, und unter diejenigen zehle, von welchen der seelige Lutherus geschrieben: Ein jedermann will im Laden feil stehen, nicht daß er Christum und sein Geheimniß wolle offenbahren, sondern sein eigen Geheimniß und schöne Gedancken, die er über Christi Geheimniß hält, nicht will umsonst gethan haben. Denn der berühmte Herr Conrector Reinhard hat bey dieser gelehrten Schrifft keine andere Absicht, als die Beförderung göttlicher Ehre und die Verwahrung der lieben Jugend vor einem gefährlichen Irrthum in der Religion.

Wohl

Wohl bestellte Schulen sind ein grosser Seegen in einem Lande, und wenn Lehrer darinnen arbeiten, welche Gottseeligkeit und Erudition genau zusammen verbinden und darauf sehen, daß nicht allein der Verstand bey ihren untergebenen erleuchtet, sondern auch der Wille gebessert werde, so wird es an wahren Christen nach GOttes Hertzen nicht fehlen. Zwar ist nicht zu läugnen, daß auch zu unsrer Zeit über den Mangel wohl eingerichteter Schulen mit Recht geklaget wird, und hat der grosse und christliche Politicus von Seckendorf wohl geschrieben: Die heutigen Schulen sind fast nichts anders als Welt-Schulen den Welt-Geist zu flattiren, der Welt zu gefallen, und sich in allen demselben bequemen: Rechte Christen-Schulen sind NB. sehr rar. O wie mancher Schul-Mann wird gefunden, der in seiner Classe nichts als ein thönend Ertz und eine klingende Schelle ist, er hat wohl das prophetische Wort, aber nicht den prophetischen Glauben, er besitzet wohl das Wort des Lebens, aber nicht das Leben des Wortes, und ist eben so weit von der Gnade GOttes, als weit er ist vom GOtt der Gnaden, den er muthwillig verlassen, und von sich gestossen,

Jedoch erwecket GOtt nach dem Reichthum seiner Gnade noch immer solche Schul-Männer, welchen der Geist der Weisheit und Offenbahrung von oben herab geschencket ist, daß sie unter einem eyfrigen und hertzlichen Gebeth dahin sehen, wie sie nicht nur gelehrte sondern auch gottseelige, nicht nur sinn- sondern auch geistreiche Leute erziehen mögen. Demnach ist die Absicht des fleissigen Herrn Autoris rühmlich und löblich, daß Er gegenwärtige Schrifft von der natürlichen Religion zum warhafftigen Wohl der studierenden Jugend mit bündigen Argumentis aufgesetzet, und zugleich die Gegenwärtigen Zeiten, darinnen wir leben, klüglich beurtheilet hat.

Denn was der Heyde Seneca von denen verderbten Sitten seiner Zeit klaget in seinem Buch de beneficiis lib. I. cap. X eben dasselbe mag ich zu diesen grund verderbten Zeiten wiederholen: Majores nostri questi sunt, nos querimur, posteri querentur, eversos esse mores, regnare nequitiam res humanas in deterius atque omne nefas labi: Unsre Vorfahren haben geklaget, wir klagen und die Nachkommen werden klagen müssen, die guten Sitten sind verdorben,

die

die Boßheit habe aller Orten überhand genommen, und es werde je länger je schlimmer in der Welt. Jch bin dahero biß diese Stunde noch nicht überzeuget, daß mehr gutes als böses in dem menschlichen Leben anzutreffen sey, wie der hochberühmte Herr von Leibnitz in seiner Theodicee pag. 187. und 383. vers. German. zu behaupten suchet, welcher Satz so wohl wider die heilige Schrifft als auch die allgemeine Erfahrung offenbahrlich redet. Es lieget ja am Tage, wie viel verblendete Menschen unter hohen und niedrigen mit der Religion und Christenthum schertzen und spielen, welche aber von GOtt als Gefässe seines Zorns, und lebendige Schlacht-Opfer der göttlichen Rache mit unaussprechlicher Gedult getragen werden. GOtt schweiget auch nicht und lässet bey dem kaltsinnigen Wesen in der Religion der bösen Welt wie vormahls dem ungehorsamen Jsrael zurufen aus dem 50. Psalm. v. 7. Höre mein Volck laß mich reden, Jsrael laß mich unter dir zeugen, ich GOtt bin dein GOtt. Gewiß das jetzige und vorige Jahrhundert kan die Schrifften so vieler Geist-eyfrigen und gelehrten Männer aufweisen, darinnen so wohl die kläglichsten Vorstellungen von

dem verderbten Christenthum als auch die heilsamsten Vorschläge das verfallne und verwüstete Zion wieder aufzurichten, zu lesen sind, bey welchen Schrifften mir die Worte Ezechielis cap. 14. v. 5. einfallen, welche Lutherus so übersetzet: Auf daß das Hauß Israel betrogen werde in ihren Hertzen, sie scheinen aber einen bequemern Sinn zu haben, wenn sie nach dem Hebräischen Text so gegeben werden: GOtt hat dem Hauß Israel ins Hertz gegriffen, darum daß es von Ihm abgewichen ist.

Nur ist zu bejammern, daß zu unsern Zeiten der gefährliche Indifferentismus oder die Gleich-Gültigkeit der Religion immer weiter und weiter einreisset, und hat der Satan um alle Religion und Gottesdienst aus der Welt zu bannen nie ein besser Mittel ersinnen können, als daß er denen Menschen den Indifferentismum der Religion beybringet, und ihnen weiß machet man könne in allen Religionen, wie sie Nahmen haben, seelig werden, und man brauche nicht an dieser und jener Religion und deren Glaubens Bekentniß zu halten und sich darzu zu bekennen, unter welchen Gedancken die armen Menschen nicht weit

vom

vom Atheismo bleiben. Es hat hiervon unter andern der um die Kirche Christi, und gelehrte Welt, hochverdiente Coburgische Theologus, Joh. Gerhard Meüschen in seiner eröffneten Bahn des wahren Christenthums ein gantzes Capitul abgefasset, und darinnen gezeiget, wie der Indifferentismus theils grob, theils subtil sey pag. m. 312.

Nicht weniger ist zu beseufftzen, daß der Naturalismus und natürliche Religion bey vielen Gemüthern biß diese Stunde tiefe Wurtzeln schlägt, unter dem ungegründeten Vorgeben, es sey genug, wenn man mit dem Edoardo Herberto de Cherbury diese 5. Articul glaube 1) es sey ein höchster GOtt 2) denselben müsse man verehren 3) zu solcher Verehrung gehöre ein tugendhafftes Leben 4) man müsse eine begangne Sünde bereuen 5) es sey nach diesem Leben eine Belohnung des bösen und guten. Fürwahr diese 5. Articul wollen das Werck nicht heben, und wie die Natur nichts weiß von dem Ebenbilde GOttes, von dem Fall der ersten Menschen, nichts von der Sündigkeit der Lust; also weiß sie auch nichts von dem Verdienste Christi, nichts von der Gerechtigkeit des Glaubens,

bens, nichts von der gründlichen Bekehrung des Hertzens, ja nichts von dem rechtschafnen und neuen Wesen in Christo. Wie soll nun die natürliche Religion jemand die Seeligkeit und das ewige Leben geben können? Sehr wohl schreibet der nun seelige Nitschius ehemaliger treu hochverdienter General-Superintendens zu Gotha in seinen Axiomatibus sacris pag. 60. Wenn ein Heyde Busse thut, so ist solche nur eine natürliche und sittliche Busse, nicht aber eine Busse zum Leben, denn sie hat weder ein Auge auf GOttes Ehre, noch eine Traurigkeit über GOttes Misfallen. Zwar wie die natürliche Erkenntniß nicht also sehr zu erheben, also darf sie auch nicht allzu sehr nieder gedrücket werden, als ein Zeugniß der ersten Glückseeligkeit: und ich solte bey nahe glauben, es habe der berühmte Herr Willhelm Scherlock in einer gewissen Predigt von JEsu dem Lichte der Welt nicht behutsam genug geschrieben, wenn er zu behaupten scheinet, daß die natürliche Religion und die Offenbahrung einander wiedersprechen, indem sie beyderseits solche Mittel zur Seeligkeit vorschlügen, welche einander schnur stracks zuwider wären.

Es

Es ist denen Gelehrten bekannt, daß die Vortreflichkeit der christlichen Religion auch daher bündig zu erweisen, weil sie zwar über die Vernunfft, aber nicht wider die Vernunfft sey, und daß zwischen dem Glauben und der Vernunfft eine trefliche Ubereinstimmung sich finde, und will ich mich weder auf Huetium, noch Leibnitium, welche hiervon gründlich geschrieben, berufen. Der gelehrte Herr Autor hat auch dieses nicht unberührt gelassen, und hiervon mit besonderer Geschicklichkeit und Deutlichkeit geschrieben, und ist mein hertzlicher Wuntsch daß diese seine Arbeit und aufrichtige Absicht nicht ohne Seegen sey: Der Herr thue viel Barmhertzigkeit an Jhm und mache Jhn zu einem wahren Werckzeug seiner Ehre: er nehme sich seiner Kirchen hertzlich an, thue wohl an Zion, baue die Mauren zu Jerusalem und lasse sein kleines Häuflein nimmermehr durch die Pforten der Höllen überwältiget werden. Geschrieben Weimar den 22. Febr. 1733.

Anton Ehrenfried Faselius,

Ober-Consistorial-Assessor und Archi-Diaconus bey der Haupt-Kirche zu Weimar.

Vor-

Vorrede des Auctoris.

Da ich allezeit in meinem Schul-Amte bemühet gewesen, die studirende Jugend vor dem Unglauben zu bewahren; so war mir der hohe Befehl meines Durchlauchtigsten Regenten 1732. den 23. Junii höchstangenehm, als höchst Dieselben mir gnädigst auftrugen, daß diese kleine Schrifft bald verfertiget, und im hiesigen Gymnasio illustri, bey Erklärung meiner philosophiæ primæ und der philosophiæ moralis beständig sollte gebraucht werden. Hier findest du

also,

also / geehrtester und geliebtester Leser / in deutlicher Kürtze vor die Jugend aufgezeichnet / wovon die seligen Männer D. Musæus und D. Diecmannus vor die Gelehrten geschrieben. Das Gute / so du hier findest / schreibe der hohen Vorsorge dieses grossen Reichs-Fürsten zu ; bleibe aber auch meinen zur Ehre GOttes abzielenden Arbeiten gewogen. Lebe wohl. Geschrieben zu Weimar 1733. den 26. Januarii.

Verzeichniß der Capitel.

Cap. I. Von der Atheisterey.
II. Von den Ursachen der Atheistey.
III. Von der Unglückseligkeit der Atheisten.
IV. Summarischer Beweis, daß ein GOtt sey.
V. Von den göttlichen Eigenschafften.
VI. Von der Schöffung der Welt, und der götlichen Vorsehung.
VII. Von der natürlichen Religion.
VIII. Von der Unvollkommenheit der natürlichen Religion.
IX. Von der Vortrefflichkeit der geoffenbahrten, sonderlich Christlichen, Religion.

I. N. I.

I. N. I.

Das erste Capitel von Der Atheisterey.

§. I.

Daß würcklich Leute gewesen, die sich so weit vergangen, daß sie nicht nur die Existenz GOttes in Zweifel gezogen, sondern auch ausdrücklich gelehret, es sey kein GOtt; solches lehren so wohl die Geschicht-Bücher der alten und neuern Zeiten, als die betrübte tägliche Erfahrung. Theophilus Spizelius, Jenkinus Thomasius, und Jo. Franc. Buddeus haben die Historie der Atheisterey gelehrt beschrieben: und von dem berühmten Herrn Jacob Friedrich Reimmann haben wir eine lesenswürdige historiam atheismi universalem.

§. II.

Die Atheisterey wird insgemein in die practische und theoretische eingetheilet: Wer in seinem Leben und Wandel sich so lasterhafft bezeuget, als wenn er keinen GOtt glaubte, der heisset atheus practicus; wer aber aus einer verkehrten Beschaffenheit des Gemüths durch Schein-Gründe sich zu überreden bemühet ist, es sey kein GOtt, auch dergleichen Verderben durch Reden und Schrifften an den Tag leget, wenigstens solche Dinge lehret, aus welchen nothwendig folget, daß kein GOtt seyn müsse, der heisset atheus theoreticus.

§. III.

Von Natur giebt es keine Atheisten, das ist, keiner hat je eine solche natürliche Schwachheit des Verstandes gehabt, daß er die Wahrheit, es sey ein GOtt, nicht empfinden, und einsehen können. Diejenigen aber, welche durch Boßheit ihres Hertzens auf solche Thorheit gerathen, daß sie mit Fleiß und aus Vorsatz ihre innerliche Empfindung des Gewissens zu unterdrücken suchen, werden aus gerechtem Gericht GOttes in verkehrten Sinn dahin gegeben. Wie ich gezeiget in meinen Anmerckungen über des seligen D. Menonis Hannekenii comment. in epist. ad Ephesios pag. 27.

§. IV.

§. IV.

Unter den barbarischen Philosophen waren keine Atheisten wie Aelianus (*) bezeuget: weswegen auch Orpheus (**) und Pythagoras (***) welche das meiste von ihnen gelernet, nimmermehr mit Wahrheit der Atheisterey können beschuldiget werden. Von der Jonischen Secte der Griechischen Philosophen wird man schwerlich den atheismum theoreticum antreffen; wiewohl auch nicht alle Anhänger derselben unter die unglückliche Anzahl der Atheisten können gerechnet werden. Wie der berühmte Herr D. Jo. Jac. Syrbius in seiner gelehrten dissert. *de atheismi origine* gezeiget hat.

§. V.

Bey dem Aristotelischen atheismo wird die Ewigkeit der Welt zum Grunde geleget, (*) die

(*) Variar. historiar. lib. 2. cap. 31.

(**) Wie der selige Andreas Christian Eschenbach in *epigene* gewiesen. Siehe mein compend. hist. philos. pag. 40. seqq.

(***) Videatur *Jamblichus de vita Pythagorae* cap. 15. & *Buddeus* de *atheismo* cap. I. §. 19. p. m. 56. 57. & *Thomas Reinesius* lib. 3. cap. 6. *var. lection.*

(*) Vid. celeb. *D. Io. Georg. Walchii* exerc. *de atheismo Aristotelis* in eiusdem *parergis academicis* pag. 298. seqq.

die Stoici hielten nicht nur GOtt vor die Seele der Welt, sondern verknüpfften ihn auch durch ein unauflösliches Band mit der Materie, und kamen dem Spinozismo am allernächsten, (*) die Eleatische Secte lehrete, daß alles eines wäre, welche Lehre der verdammte Benedictus Spinoza wiederum aufgewärmt, (**) daß aber Epicurus kein Atheiste gewesen, haben drey berühmte Männer, GOttlieb Stolle, Johann Conrad Schwartz, und Wilhelm Heinrich Beckher in gelehrten dissertationibus erwiesen. Ob des bekannten Renati Cartesii systema zur Atheisterey führe, das haben Herr D. Feuerlein und ietzt gelobter Herr M. Beckher in besondern Schrifften untersuchet. Daß aber des Thomae Hobbesii Sätze gerades Weges zur Atheisterey führen, zeiget Herr D. Joachim Lange, in *caussa Dei* tom. 1. pag. 50. seqq. Von den neuern Atheisten handelt der Hochwürdige Herr D. Cyprian, comp. Gothan. hist. ecclesiast. lib. 3. cap. 10. pag. 300. seqq.

§. VI.

(*) Vid. beati *D. Buddei dissert. de Spinozismo ante Spinozam*, §. 18.

(**) Vid. *Buddei* thes. *de atheismo* cap. 1. §. 19. Gottlieb Stollens Historie der Heydnischen Morale p. 145. seqq. und *Iacobi Staalkopfii* dissertationes *de atheismo Benedicti Spinozae*, Gryphiswaldiae an. 1707. editas.

§. VI.

In den neuern Zeiten finden sich so gar solche Atheisten, welche weder Vernunfft noch Schrifft recht zu brauchen gelernet haben, doch aber um deswillen in ihrem Umgang Atheistische Reden führen, damit sie vor Leute von grossem Verstand und hohem Geist mögen angesehen werden, da doch die schändlichste Tummheit ihren Verstand umnebelt hat. Ja manche dencken, Atheistische Reden wären eine Zierde ihrer vornehmen Gebuhrt oder ihrer vornehmen Aemter. Wahrlich der Unglauben hat in Teutschland bishero so starck überhand genommen, als der Pracht und die Verschwendung.

§. VII.

Damit nun die Jugend und andere vor solchem ansteckenden Gifft verwahret, und andere, die schon ins Verderben zu sincken anfangen, von den Abwegen abgeführet werden: so will ich in dieser kleinen Schrifft erstlich die Ursachen der Atheisterey und die Unglückseligkeit der Atheisten zeigen, darnach die Gewißheit und Unvollkommenheit der natürlichen Religion beweisen, und endlich die Vortrefflichkeit der christlichen Religion in beliebter Kürtze vor Augen stellen.

Das andere Capitel von Den Ursachen der Atheisterey.

§. I.

Die äusserlichen Ursachen der Atheisterey sind des Satans Verführungen: böse, untreue, ungeschickte und unvorsichtige Lehrer, sonderlich die, welche sich einer verkehrten Lehr-Art in der Natur-Wissenschafft bedienen: Böse Exempel und der Umgang mit Leuten von verkehrten Sinnen; und eine böse Auferziehung.

§. II.

Unter den innerlichen Ursachen der Atheisterey hat ohne Streit den ersten Platz die verkehrte Eigenliebe, welche den Menschen antreibet, daß er seinen verderbten Affecten ein Genügen zu leisten sich bemühet. Ein Mensch, welcher der verkehrten Eigenliebe folget, wandelt fort in dem atheismo practico, und welzet sich in allen Lastern herum, die seiner herrschenden Leidenschafft gemäß sind. Dadurch wird sein Gemüth beunruhiget. Will er es nun stillen, und doch der verderbten Eigenliebe den Zügel lassen, so bemühet er sich sich zu überreden, es sey kein GOtt, der so gerecht und heilig,

heilig, daß er das böse bestraffe: und er wünschet ausser der Macht GOttes zu seyn. Dieser hefftige Trieb des Fleisches reitzet ihn an, daß er vor allen Reden und Schrifften die Ohren zustopffet, welche ihn von GOtt überzeugen können. Weil aber das Gewissen ihme dennoch keine Ruhe läßt, so treibt ihn die Herrschafft der Lüste, die keinen Ober-Herrn dulten wollen, an, das er scheinbare Beweis-Gründe dargegen sucht, wodurch er den beschwerlichen Anklagen des Gewissens zu entfliehen gedencket.

§. III.

Die andere innerliche Ursach ist die Unwissenheit, die sich auch bey denen befindet, die sich etwas grosses zu seyn einbilden, und aus toller Muthmassung meynen, ihr Verstand erstrecke sich weiter, als anderer Leute. Diese Unwissenheit befindet sich absonderlich bey denen, die entweder keine wahre Philosophie gelernet, oder doch auf die End-Ursachen der vernünfftigen Wahrheiten nicht recht genau Achtung gegeben.

§. IV.

Die dritte innerliche Ursache ist der verkehrte Ehrgeitz, und die allzu grosse Einbildung eigener Klugheit. Mancher denckt, durch Läugnung des göttlichen Wesens brächten sie sich in solche Hochachtung, daß andere ihnen ei-

nen scharfsinnigen Verstand zuschrieben; wie wohl solcher Leute Ehrbegierde meistentheils mit dem schändlichsten und schädlichsten Unverstand gepaaret gehet. Solche Leute nehmen blindlings alles vor Wahrheiten an, was sie aus ihren falschen Begriffen herzuleiten gewohnt sind; das hingegen verwerffen und verspotten sie, dessen Art und Weise sie nicht so gleich begreiffen können.

§. V.

Die vierdte innerliche Ursache ist die Unachtsamkeit in Betrachtung der Welt, da man auf die Dinge, woraus des Schöpffers Vollkommenheiten, sonderlich seine Weisheit, Allmacht, Güte und Gerechtigkeit hervor leuchten, nicht eine geziemende Aufmercksamkeit hat, auch auf das, was in ihm selbst vorgehet, nicht achtet.

§. VI.

Hieher gehören auch fünfftens die schädlichen Vorurtheile von dem Welt-Gebäude, von der Regierung aller Dinge, von dem blinden und nothwendigen Schicksal, wie auch von dem mechanismo in der Natur-Lehre: ja hieher gehören die Vorurtheile derer, die ohne Grund die Geister läugnen, und die Sterblichkeit der menschlichen Seele zu behaupten suchen, an der Auferstehung der Todten zweiffeln, auch wohl die Wunder verspotten, und alle Weissagun-

sagungen von künfftigen Dingen verwerffen. Siehe des seligen Gebhard Theodor. Meiers historiam religionum cap. 2. §. 5.

§. VII.

Zum sechsten rechne ich billig hieher die verderbte Art zu studiren, da man Dinge, als etwas gantz gewisses, voraussetzet, die doch noch nie erwiesen sind, auch nicht können erwiesen werden.

§. VIII.

Die siebende Ursach ist unstreitig die Liebe zu solchen Büchern, die von verrückten Köpffen verfertigt worden, die ihre Mißgebuhrten entweder vor scheinbare paradoxa oder wohl gar vor neue Wahrheiten ausgeben. Siehe des berühmten Herrn D. Langii *caussam Dei* part 1. pag. 30. seqq.

§. IX.

Zu allen diesen Ursachen kommt die oben gemeldete gerechte Verlassung GOttes, da er die, so das Gefühl eines Ober-Herrn des gantzen menschlichen Geschlechts zu unterdrücken sich boßhafftigst und lange bemühen, in einen verkehrten Sinn dahin giebt.

§. X.

Wer das Leben und die Historie derer Atheisten zu untersuchen sich die Mühe geben wird, der wird gewiß befinden, daß die ietzt erzehlten Ursachen bey ihnen, wo nicht alle zu-

gleich, doch meistentheils beysammen, die unselige Verkehrung des Gemüths verursacht haben.

Das dritte Capitel von Der Unglückseligkeit der Atheisten.

§. I.

Kein Mensch ist unglückseliger unter der Sonne als ein Atheiste. Erstlich läugnen sie in ihrem Leben ihre eigene Grund-Sätze, ja ihre vermeyneten Vernunfft-Schlüsse sind wider alle offenbare Wahrheiten der Natur-Wissenschafft; wie der berühmte Bernhard Nieuwentyt in seinem vortrefflichen Buch bewiesen, welches er nennet die Erkenntniß der Weisheit, Macht und Güte des göttlichen Wesens aus dem rechten Gebrauch der Betrachtung irrdischer Dinge dieser Welt.

§. II.

Darnach bestehet ihre Unglückseligkeit darinnen, daß sie ihre Thorheit offenbar an den Tag legen. Sie werden aber billig Thoren genennet, weil sie keine tüchtige Gründe vor die Atheisten können beybringen, und sie doch zu vertheidigen sich

sich unterstehen: weil sie bey ihren Einwürffen nimmermehr einige Gewißheit ihrer elenden Meynungen erlangen können, und doch die allerstärckesten Beweiß-Gründe, welche die, so einen GOtt glauben, vorbringen, nicht wollen einsehen und annehmen: weil sie denjenigen Satz läugnen, welcher der Grund aller Tugenden ist, und den zu behaupten sich unterstehen, welcher der Grund aller Laster ist: und weil sie das grosse Verderben ihres Verstandes sowohl als die Bosheit ihres Willens in ihren Schlüssen, in ihren Reden, und in ihrem gantzen Wandel an den Tag legen.

§. III.

Die Unglückseligkeit der Atheisten erhellet auch daraus, daß sie nie ein beruhigtes Gemüth haben. Ausser der Vereinigung mit dem höchsten Gut, das wir GOtt nennen, ist es unmöglich, daß der Mensch der Zufriedenheit in seiner Seele könne theilhafftig werden. Lebt er als ein unvernünfftiger in der Welt in den Tag hinein, so muß er auch das erwarten, was ihm darüber begegnen mag. Siehet er die Begegnisse dieser Welt mit Bedachtsamkeit an, so wird er lauter Noth und Elend gewahr, und hat dabey keine Hoffnung des zukünfftigen Lebens. Die einen GOtt glauben, sind bey allen Vorfällen ruhiger und leben viel zufriedener, als ein thörichter Atheiste; welcher,

cher, wenn er mit noch so vielen Schein-Gründen sein unruhiges Gewissen zu stillen gesucht, dennoch es nicht verhindern kan, daß ihm nicht bisweilen der Gedancke aufsteige: **wie aber, wenn denn nun ein GOtt wäre?** GOttes Zorn ruhet beständig auf einem Atheisten. Gleichwie ein Soldat, der die Waffen wider seinen Landes-Herrn braucht, die grausamste Lebens-Straffe verdienet: also muß der beständige Fluch auf denen ruhen, welche die von GOtt geschenckte Kräffte des Verstandes wider den Schöpffer selbst zu mißbrauchen, und durch gotteslästerliche Reden denselben zu verunehren sich unterstehen. Wird auch das Gewissen von einem Atheisten ersticket, so bleiben doch die Gewissens-Stiche nicht aussen; nichts aber ist empfindlicher, nichts ist verzweiffelter, als diese innerliche Marter. Man lese, was *Dio Cassius* lib. 61. hist. Rom. vom Käyser Nerone, und *Suetonius* vom Käyser Caligula erzehlet.

§. IV.

Diejenigen finden Trost in allen Widerwärtigkeiten, welche glauben, daß die göttliche Vorsehung gütig, heilig, und mit der höchsten Weisheit verknüpffet sey. Ein Atheiste aber muß Trost-loß seyn und bleiben, weil er nichts findet, worauf ein Trost sich gründen könnte. Wie unselig aber sind die elenden

Men-

Menschen, die bey vorfallenden unangenehmen Umständen keinen Trost in ihrem Gemüthe empfinden! Dahero entstehet bey ihnen grosse Furcht, bange Zaghafftigkeit, ja die Hertzfressende Verzweiffelung. O Elend! o Jammer! o Unglückseligkeit!

§. V.

Dabey hat ein Atheist die allerstärckste Reitzung zu allerley Ubelthaten. Seine unordentlichen bösen Begierden treiben ihn an, daß er in lasterhafften Dingen sein Vergnügen sucht. Die göttlichen Gesetze fürchtet er nicht; die menschlichen aber fürchtet er nur in so fern, als er bey deren Ubertretung eine weltliche Strafe der Obrigkeit zu erwarten hat, da er sie hingegen bey heimlichen Thaten und verborgenen Lastern nur verspottet. Aus dem Meineyd und der Verletzung der Verträge macht er sich nichts, weil er dadurch nicht verbunden zu seyn glaubet: er heget wenig Hochachtung gegen seine Eltern und gegen die Obrigkeit; und daher solte billig ein Atheist in der Republic (*) nicht gedultet werden.

§. VI.

(*) Siehe *Buddeum* de *atheismo* cap. 4. §. 5. p. m. 346. seqq. *Mich. Henr. Gribnerum* in *princip. Jur. natur.* p. 50. *Jo. Georg. Pritium* in dissert. *de atheismo humano generi noxio* und **Joh. Gustav Reinbecks** Betracht. über die Augspurgische Confeßion, part. 1. p. 29. seqq. wie auch *D. Langii* tom. I. caussae Dei p. 247. seqq.

§. VI.

Zwar die Atheisten suchen durch den äusserlichen Schein einer erdichteten und geschminckten Tugend die schändlichsten Läster des Gemüths einiger massen zu bedecken, damit sie die unvorsichtigen betrügen: die Liebe zu ihrer Erhaltung treibet sie auch an, daß sie so ziemlich die Bürgerlichen Gesetze wegen des äusserlichen Zwangs beobachten; allein gleichwie die Atheisten durch gewisse Kennzeichen (*) leichtlich zu erkennen sind, also sind sie die allerschädlichsten Glieder einer Republic. Gegen die Obrigkeit sind sie nicht von Hertzen treu: Eydschwüre achten sie nicht; und was sie im Verborgenen thun, daraus machen sie sich gar nichts. Wer den Geber des natürlichen Gesetzes läugnet, der läugnet auch das natürliche Gesetz; wer aber dieses läugnet, der glaubet auch keine innerliche Verbindung im Gewissen, und

(*) *Gisbertus Voëtius* setzet folgende Kennzeichen:

1) Wenn sie bey aller Gelegenheit Zweiffel wider GOtt und seine Vorsehung vorbringen:
2) Wenn sie solche Zweiffel vor unauflöslich ausgeben:
3) Wenn sie nichts annehmen, was von Wundern, Geheimnissen, Weissagungen, und der göttlichen Offenbahrung gesagt wird; in dissert. *de atheismo*.

und ist bereit im verborgenen die abscheulichsten Schandthaten auszuüben (*). Was Pierre Bayle hierwider einwendet, das ist von Jac. Bernardo und Jo. Franc. Buddeo (**) beantwortet worden.

§. VII.

Ein Atheist kan unmöglich einen wahren Trost finden vor die Bitterkeit des Todes, weswegen er allerdings unglückselig zu nennen ist. Der die Weisheit GOttes, die auch in den geringsten Thiergen sich zeiget, hartnäckig geläugnet, hat wegen der bevorstehenden Verwesung seines Leibes gewiß die erschrecklichsten Einbildungen. Aus seinen Sätzen kan er nicht erweisen, daß dasjenige, was in seinem Leben die Ursache seiner Gedancken und Empfindungen ist, alsdenn nach diesem Leben ohne einige Würcksamkeit seyn werde. Wie wird ihn nun das kräncken, daß, da er hier keine Weisheit und keine Macht über sich hat erkennen wollen, er den verächtlichen Würmern die Kammern seines hier so hoch geliebten Leibes ohne einigen Gegenstand öffnen soll? da hingegen der, so die Unsterblichkeit der Seelen und

(*) Wie ich bereits gezeigt in meiner philos. morali pag. 94.

(**) in *thes. de atheismo* cap. 4. §. 5. p. m. 346. seqq.

und die Gewißheit der Auferstehung der Todten hertzlich glaubet, keine Furcht vor dem Tode hegen wird.

§. VIII.

Die Atheisten geben zwar vor, sie hätten keine Furcht, weil sie kein Gewissen glaubten, und weil sie weder eine Belohnung noch eine Bestrafung nach diesem Leben sich einbilden: und folglich wären sie glücklich. Allein könnten wir in das innere ihres Hertzens sehen, so würden wir offt Bisse, Stiche, Furcht, Schrecken, Angst, Zaghafftigkeit, und Bangigkeit antreffen. Ihr Hertz überzeuget sie, wenn das boßhafftig eingeschläferte Gewissen aufwacht, was der gerechte und heilige Gesetz-Geber vor harte Strafen ihnen werde auflegen; und daraus entstehet die allerunseligste Unruhe. Dereinst auch werden sie dessen Zorn und rächende Gerechtigkeit ohne Ende auf das empfindlichste fühlen, wider welchen sie sich als heillose Rebellen in diesem Leben aufgeführet. Siehe Richardi Bentleii Buch von der Thorheit und Unvernünfftigkeit der Atheisterey, wie es von dem Hochberühmten Dan. Ern. Jablonski aus dem Englischen in das Lateinische, und von dem gelehrten Herrn Seidel in das Teutsche ist übersetzet worden.

§. IX.

§. IX.

Die Thorheit, und folglich auch die Unglückseligkeit der Atheisten wird je mehr und mehr offenbahr, je mehr die redlichen Philosophen unserer Zeiten die Atheisterey mit tüchtigen Gründen zu widerlegen rühmlichst bemühet sind. Nur ist zu betauern, daß der Neid sogleich unter den gelehrten die guten Bemühungen zu hindern sucht. Letzthin mußte mich sehr wundern, daß des berühmten Herrn *D. Syrbii* Beweis-Grund, den er herleitet aus dem unendlichen Verlangen der Menschen nach einer unendlichen Glückseligkeit (*), welches dem Menschen natürlich ist, zu seinem Wesen gehöret, auch bey allen Menschen sich äussert, und sich bey allen auf einerley Art und Weise zeiget, von einem sonst gelehrten Mann in einer piéce, wiewohl mit schlechten und elenden Einwürffen, ist getadelt worden. Ich wünsche, daß dieser Scribent lesen möge, wie vortrefflich dieses Argument gebraucht und angewendet habe, der berühmte Theologus in Halle, Herr D. Joach. Langius in seiner

(*) Ich habe selbst in meiner *Synopsi philosophiae primae* pag. 7. 8. diesen Beweis gebraucht, weil ich ihn bey einem ehemahligen Atheisten vor sehr kräfftig befunden, vor 8. Jahren.

œconomia salutis evangelica (*) pag. 2. 3. 4 5. Wer des gelobten Herrn D. Syrbii Beweis lieset, so wohl in seinen institutionibus philosophiae primae part. 1. cap 1. als auch in seiner philosophia rationali part. 1. cap. 13. pag. 301. seqq. und zwar mit Aufmercksamkeit und Uberlegung aller Worte, der wird nichts erhebliches darwider einzuwenden vermögend seyn. Wohl dem, der durch ordentlichen Gebrauch der Vernunfft und Schrifft zur wahren Erkänntniß GOttes kömmt!

Das vierte Capitel, Summarischer Beweis, daß ein GOtt sey.

§. 1.

Wenn der Mensch sich selbst betrachtet so findet er so wohl bey sich, als auch bey andern Menschen, daß er dencken, wollen und sich bewegen könne. Er findet auch, daß dasjenige, was beweget wird, nichts anders sey, als was man den Leib nennet. Nun hat ein blosser Leib nicht die geringste thätliche Krafft: Und folglich können dencken, wollen und bewegen, als Thätlichkeiten nicht von dem Leibe

(*) Siehe auch dessen caussam Dei tom. 1. pag. 110.

be herkommen. Derohalben folgt nothwendig, daß in dem Menschen ein von dem Leibe unterschiedenes Wesen sey, welches dencken, wollen und bewegen kan, mithin eine thätliche Krafft hat. Und dieses Wesen nennen wir die Seele.

§. II.

Wenn der Mensch seinen Leib betrachtet, so findet er offenbahr, daß er eine Materie sey (*). Nun aber kan die Materie unmöglich dencken und raisoniren. Das Geschwätz der Deisten von dem Dencken der Materie sucht nur die Welt zu äffen, indem sie es nicht deswegen behaupten, weil sie es vor wahr halten, sondern weil sie sehen, daß es ihrer schlimmen Sache dienlich und nöthig ist (**). Das Dencken kan nicht von den bekannten Eigenschafften der Materie herkommen: sintemahl die Folgerungen eines ordentlichen Schlusses unmöglich mit den blossen Gesetzen der Bewegung kan verglichen und derselben zugeschrieben werden; ja die Würckungen des Willens beym Dencken, da man nach Belieben mit den Ge-

(*) Siehe Nieuwentyts gelobtes Buch, pag. 37. seqq. der Teutschen Ubersetzung.

(**) Dieses zeiget sehr gelehrt der berühmte Humfredus Ditton in dem Anhang zu seinem Buch, von der Auferstehung JEsu Christi. pag. 618. seqq.

Gedancken kan einhalten, auch sie verändern und wiederholen kan, wäre nach ihrem Systemate unmöglich. Es kan auch aus den unbekandten Eigenschafften der Materie nicht gezeiget werden, daß sie das Vermögen habe zu dencken und zu wählen. Da nun der Leib als eine Materie, nicht dencken kan, so folgt unwidersprechlich, daß der Mensch ausser dem Leibe eine immaterialische Substantz, oder eine Seele, haben müsse.

§ III.

Indem der Mensch seine Natur noch weiter erkennen will, so muß er absonderlich auf seinen Endzweck sehen. Denn die Natur eines jeden Dinges ist die Einrichtung nach ihrem eigentlichen Zweck. Des Menschen Endzweck erhellet aus seinem unumgänglichen, natürlichen, und allgemeinen Verlangen. Nun aber befindet der Mensch bey sich, daß es unmöglich, sein Verlangen und Begehren mit einem endlichen Gute, das unvollkommen ist und ein Ende nehmen kan, zu beruhigen, und daß folglich sein Verlangen unendlich sey. Weil aber, was natürlich ist, nicht kan vergeblich seyn; so folget, daß der Mensch zu einem unendlichen Zweck natürlicher Weise gemacht seyn müsse. Ist nun der Mensch zu einem unendlichen Endzweck gemacht, so muß nothwendig ein unendlicher Endzweck seyn, das

ist,

ist, ein unendliches und höchstvollkommenes Gut, dessen Wesen, Vollkommenheit und Dauerung keine Grängzen hat. Ist aber ein solches unendliches und höchst vollkommenes Gut; so ist nothwendig ein GOtt.

§. IV.

Dieses unendliche Gut könte kein unendliches Gut seyn, wenn es sein Wesen von einem andern hätte, und in seinem Thun könte eingeschräncket werden; dannenhero ist der unendliche Endzweck des Menschen auch die erste Ursach und der erste Urheber sowohl des Menschen, als aller andern Dinge. Es ist demnach GOtt dasjenige geistliche Wesen, welches weder seinen Ursprung von einem andern hat, noch in seinem Thun von einem andern genöthiget und eingeschräncket werden kan, sondern alle Vollkommenheiten auf eine unendliche und höchst vollkommenste Art an sich hat, und der Ursprung aller Dinge ist.

§. V.

Die Möglichkeit eines solchen göttlichen, das ist höchsten und allervollkommensten Wesens erhellet daraus, weil 1) der höchste Grad einer Vollkommenheit möglich ist, 2) die höchsten Vollkommenheiten in einem Wesen wohl bey einander bestehen können, und 3) die höchsten Vollkommenheiten wohl mit den Din-

gen dieser Welt bestehen können. Da nun die gantze sichtbare Welt, die aus lauter Cörpern bestehet, ihren hinlänglichen und genugsamen Grund haben muß: Die Cörper aber in sich selbst den Grund ihres Daseyns und ihrer Würcklichkeit nicht haben können; so muß nothwendig ein geistliches und von der Welt unterschiedenes Wesen seyn, welches von sich selbst bestehet, das den genugsamen Grund der Welt und die darzu nöthigen allerhöchsten Vollkommenheiten in sich hält. Vide summe venerabilis *Reinbeckii* libr. citat. p. 12. seqq. & beati Thümmigii philos. Wolffian. pag. 211. seqq. 71. seqq.

§. VI.

Daß ein solcher höchst vollkommener Geist sey, erhellet ferner aus der Betrachtung aller Creaturen. Die Mannigfaltigkeit, die Grösse und Beschaffenheit der Creaturen, ihre Bewegung, beständige Ordnung, und der Zweck, zu welchem sie gerichtet, beweisen, daß dieses alles ein höchstweises, höchstgütiges und allmächtiges Wesen dergestalt zubereitet habe und noch erhalte (*). Die Erde ist auf keinen Pfeiler gegründet, sondern schwebet in der Lufft, und doch bestehet sie: sie ist mit Wasser ver-

(*) Wie Nieuwentyt durch das gantze oben gelobte Werck gelehrt gewiesen.

vermischt und umgeben, und doch wird sie nicht verschlungen. Das Meer hat unzehlig viele, unterschiedene und bewundernswürdige Creaturen. Des Himmels Weite ist unbegreifflich, derer daran hervorleuchtenden Sternen ist eine erstaunliche Anzahl; ihr Lauf aber ist ordentlich, und ihre Grösse erwecket eine Erstaunung. Da ich nun nicht die allergeringste Hütte erblicken kan, ohne den Schluß zu machen, daß sie von einem Werckmeister sey bereitet worden: da ich kein mit Büchern besetztes repositorium ansehen kan, ohne dabey zu gedencken, daß jemand die Bücher in dieser Ordnung darauf gesetzt; wie solte ich das grosse Gebäude Himmels und der Erden bedächtig und vernünfftig können ansehen, ohne zu gedencken, und zu schliessen, daß dieses von einem allweisen und allmächtigen Wesen sey hervor gebracht worden?

§. VII.

Hierzu kömmt ferner die Betrachtung der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts. Diese führet uns zurück auf eine geringere Anzahl; diese geringere Anzahl aber nur auf einen Stamm, der in einem eintzigen Ehe-Paar bestehet. Da nun dieses Paar nicht kan von sich selbsten seyn, auch nicht von Ewigkeit her gewesen ist: die Fortpflantzung auch auf eine sehr bewundernswürdige Weise geschiehet; so

ist offenbahr, daß das allerweiseste und mächtigste Wesen die ersten Menschen geschaffen, und ihnen die Krafft gegeben habe, ihr Geschlecht fortzupflantzen. Der Mensch mag in seinen Gedancken so weit zurücke gehen, als er immer will; so muß er doch endlich auf den ersten Anfang und Ursprung kommen, da das menschliche Geschlecht zu erst seinen Anfang genommen. Und solte die menschliche Gesellschafft von Ewigkeit seyn, so müste nothwendig ein unbegreifflicher Anwachs der Menschen geschehen seyn, welche die Erde nicht mehr fassen könnte; ja die Künste und Wissenschafften müsten in eine grössere Vollkommenheit gesetzt seyn, als sie sich jetzt würcklich befinden. Da uns hingegen die tägliche Erfahrung lehret, daß ein Geschlecht untergehe, das andere empor steige; so ist ja deutlich und gewiß, daß die menschliche Gesellschafft einen Anfang und ersten Ursprung müsse gehabt haben.

§. VIII.

Wer an seine Ankunfft in die Welt gedencket, der untersuche doch: ob er eine Wahl gehabt habe, hier in der Welt zu seyn oder nicht, wohl oder übel gebildet zu seyn? Da wird er denn überzeuget werden, daß er nicht von sich selbst, sondern von einem andern sey. Er kan sich auch nicht mit Grund bereden, daß seine Eltern die höchste Ursache seyn, daß er

hier in der Welt sich befinde; als welche nach seiner Empfängniß nicht gewußt, ob er eine Manns- oder Weibs-Person, und ob er wohl oder übel würde gestaltet seyn? Er weiß auch aus dem vorigen, daß er ausser seinem Leibe auch eine Seele habe, zu deren Hervorbringung die Eltern nichts haben können beytragen. Er ist auch von der Ungewißheit seines Lebens überzeugt. Es folget demnach unwiedertreiblich, daß er von einem andern und höhern in die Welt sey gesetzet worden und darinnen erhalten werde, der ein allweiser, allmächtiger und höchstgütigster Schöpffer und Erhalter sey.

§. IX.

Darzu kommt, daß nichts in der gantzen Welt anzutreffen, auch nicht das allergeringste Ding, das nicht seinen gewissen und guten Zweck habe, und also beschaffen sey, daß es seinem Zweck gemäß. Woraus denn nothwendig folget, daß eine höchst verständige und freye Haupt-Ursache seyn müsse, welche alles auf diese Weise eingerichtet und angeordnet, das ist, daß ein GOtt sey. Wir bemercken in der Welt, daß immer eines um des andern willen da sey. Es muß demnach ein weises, mächtiges und gütiges Wesen seyn, von welchem das herrühret. Dieses hat oben gelobter D. Nieuwentyt in seinem gantzen Werck gezeiget. Siehe auch *D. Buddei* thes. *de*

 Atheis-

Atheismo cap. 5. §. 4. und *D. Langii causs. Dei* tom. 1. p. 171. seqq.

§. X.

Wer sich weiter in der Welt umsiehet, der wird gewahr, daß immer ein Ding vollkommener ist, als das andere. Und dieses führet uns auf den Schluß, der höchstvernünfftig ist, daß ein Wesen seyn müsse, welches alle Vollkommenheiten im höchsten Grad besitzet. Siehe Herrn Prof. Lehmanns institut. theol. natur. pag. 14.

§. XI.

Betrachtet man den menschlichen Leib, die Einrichtung der proportion, und die Zusammenfügung seiner Glieder, so findet man, daß nichts artiges und künstlichers könne erfunden werden, sintemahl ein jedes Glied seinen sonderbahren Nutzen hat, und sich zu dem Endzweck des Menschen unvergleichlich wohl schicket. Daraus ist offenbahr, daß das allerweiseste, gütigste und mächtigste Wesen den Cörper des Menschen formiret, und dieses schöne Gebäude aufgeführet habe. Ja ein jedes Glied des menschlichen Leibes ist ein Zeuge, daß ein GOtt sey; wie solches, zum Exempel, von vielen gelehrten Männern aus dem Auge, aus dem Ohre, aus dem Hertzen, aus der Krafft zu reden, ist gewiesen worden. Wendet man dabey die Augen des Verstandes auf die mancherley

Stim-

Stimmen der Menschen, auf die unterschiedliche Beschaffenheit der menschlichen Gesichter, und auf andere Dinge, so theils zur Zierde, theils zur Erhaltung des Menschen dienen; so kan man vollends sich nicht genugsam wundern über die Weisheit des Schöpffers.

§. XII.

Betrachtet man darauf die menschliche Seele, die ein Geist ist, der von aller Materie abgesondert: erweget man ihre Kräffte; so ist leicht zu schliessen, daß diese ihren Ursprung nicht habe von einer Materie. Woher soll sie also ihren Ursprung anders haben, als von einem höhern Wesen? Da sie in ihren Kräfften und Würckungen gewisse Gräntzen hat; so kan sie ja unmöglich von Ewigkeit her seyn? Erweget man dabey den vortrefflichen Verstand in so vielen Menschen, welche es in Erkänntniß sehr wichtiger Dinge so weit gebracht; so muß man nothwendig schliessen, diese Krafft der Seele komme her von dem allerweisesten und allerverständigsten Wesen, das alle Vollkommenheiten des Verstandes im allervollkommensten Grad besitzet. Siehe des gelehrten Herrn M. Clauswitzens Vernunfft und Schrifft in ihrer Ordnung. pag. 47. seqq.

§. XIII.

Gehet man nun fort und schreitet zur Vereinigung der Seele und des Leibes; so erkennet

net man erstlich, daß Seele und Leib von einander gantz unterschieden seyn, dann daß sie genau mit einander verknüpffet und verbunden seyn, und endlich daß sie, wie wir im Tode sehen, von einander getrennet werden. Daraus folget nun, daß es nicht schlechterdings nothwendig sey, das die Seele in dem Leibe wohne. Da auch der Mensch von Natur vor der Trennung der Seele vom Leibe einen Abscheu hat; so folget, daß die Verbindung des Geistes, und des Cörpers nicht bloß von der Natur herrühre, sondern daß diese Verbindung von einem höhern und allmächtigen Wesen ihren Ursprung habe: welches Wesen dem Menschen einen Leib gegeben, auf daß er in der Welt mit cörperlichen Dingen könne umgehen; und einen unsterblichen Geist, damit er des unendlichen Endzwecks, zu welchem er erschaffen, könne theilhafftig werden. Die Theile des Leibes, die zur Unterhaltung unseres Lebens gereichen, sind unserm Willen im Gehorsam nicht unterworffen, und werden ausser ihm durch die Krafft des grossen Erhalters beweget; hingegen die Bewegung solcher Glieder, so dienen den Schöpffer auch an unserm Leibe zu verherrlichen, sind der Willkühr unseres Willens überlassen. O weise Einrichtung! Siehe D. Nieuwentyts gelobtes Buch pag. 267. seqq.

§. XIV.

§. XIV.

Greifft der Mensch in seinen Busen, so findet er, daß er ein Gewissen habe. Das Gewissen ist das Urtheil des Verstandes, ob des Menschen Handlungen gut oder böse seyn. Dieses Urtheil setzt zum voraus eine Erkänntniß der Richtschnur unsers Lebens: denn was mit der Richtschnur überein kömmt, das ist gut; was aber von ihr abweichet und derselben zuwider ist, das ist böse. Sagt nun das Gewissen, der Mensch habe etwas gutes gethan, so entstehet dahero eine Beruhigung des Gemüths. Saget es aber, er habe etwas böses gethan, so entstehet eine Anklage, Beschuldigung und Verdammung, oder die Unruhe des Gemüths. Diese Unruhe ist auch bey den Grössesten und Mächtigsten dieser Welt, die sich keiner Straffe eines Obern in diesem Leben zu befürchten haben, wenn sie etwas böses begangen. Wo kommt aber nun diese Unruhe her? kommt sie nicht aus dem heimlichen Gefühl des denen Menschen ins Hertz geschriebenen Gesetzes? Wo ist aber ein Gesetz ohne Gesetz-Geber? Ist nun ein Gesetz-Geber, der uns ins Hertz eingeschrieben ein solch Gesetz, welches dasjenige gebiethet, was der Menschen Glückseeligkeit befördert, dasjenige aber verbiethet, was dessen Glück hindert und zu Boden schlägt; so ist nothwendig ein GOtt, von dem die Menschen

ihren

ihren Ursprung haben, und unter dessen Both-mäßigkeit alle Menschen stehen. Wolte jemand meynen, dieses Gefühl des bösen Gewissens komme von der Auferziehung her; so ist dieser Einwurff gar leicht zu widerlegen, indem, leider! der meisten Menschen Auferziehung so elend beschaffen, und so verkehrt eingerichtet, daß das Gefühl des Gewissens durch dieselbe mehr unterdrücket, als demselben aufgeholffen wird. Derjenige Atheiste, dessen der selige D. Spener in der Ubereinstimmung mit der Augspurgischen Confess. pag. 14. gedencket, hat selbst über die Unruhe seines Hertzens geklagt.

§. XV.

Endlich erhellet auch aus der Ubereinstimmung aller Völcker, daß ein GOtt sey. Es haben einige seltsame Köpffe lügenhafft vorgegeben, es gäbe Völcker, die von keinem GOtt wüßten; allein der ehemahlige Heidelbergische Theologus, Johann Ludwig Fabricius, und der Welt-berühmte D. Valentin Ernst Löscher haben sie gründlich widerlegt. Die Viel-Götterey der Heyden und ihre Abgötterey geben dessen ein deutliches Zeugniß, daß sie ein göttliches Wesen erkannt; und daß sie lieber einen falschen GOtt haben verehren wollen, als gar keinen. Alle Völcker sind von einander unterschieden, so wohl den Sitten, als auch der

Lebens-Art nach; aber alle kommen darinnen überein, daß sie einen GOtt glauben. Daraus denn erhellet, daß die Erkänntniß GOttes dem Menschen ins Hertz geschrieben sey, also, daß wenn sie hören: **Es ist ein GOtt;** sie alle diesem Satz Beyfall geben. Siehe *Fabricii* apologet. pro genere humano, *D. Læscheri* praenot. Theologicas, und des hochberühmten Herrn D. **Jacob Wilhelm Feuerleins** dissert. *de genuina ratione probandi exsistentiam Dei ex consensu gentium*

§. XVI.

So ist denn aus diesen summarisch angeführten (*) Beweis-Gründen offenbahr, daß ein GOtt sey. Doch noch ein Beweis-Grund verdienet hier eine Stelle. Die Wercke GOttes im Reiche der Gnaden erweisen eben so deutlich und kräfftig, daß ein GOtt sey, als die

(*) Von den unterschiedenen Methoden einen Atheisten zu überzeugen hat Herr Prof. **Christian Breithaupt** zu Helmstädt seine zufälligen Gedancken 1732. mitgetheilet. Eine schöne demonstrationem mathematicam de exsistentia Dei hat der gelehrte Herr M. **August Michael Rücker** in einer zu Jena gehaltenen disputation gegeben. In welcher Ordnung man einen Atheisten bekehren müsse, zeiget der selige Herr D **Gottfried** *Olearius* im Collegio Pastorali pag. 38. seqq.

die Wercke im Reich der Natur. Sie fallen zwar nicht so deutlich in die äusserlichen Sinnen, als die letztern; allein da der, so den Willen GOttes zu thun sich bequemet, durch die eigene Erfahrung von der Göttlichkeit der in der Bibel enthaltenen Offenbahrung überzeuget wird, so muß dessen Erkänntniß wahrlich kräfftiger seyn, als wenn er durch eine subtile demonstration überführet wird: denn was man selber empfindet und durch die Erfahrung begreifft, darinnen fällt aller Zweiffel weg. Die Märtyrer in den erstern Sæculis des N. T. würden unmöglich mit der freudigsten (*) Hertzhafftigkeit haben können in den Tod gehen, wo sie nicht durch die innere Erfahrung von GOttes Beystand und von der Wahrheit der christlichen Religion in ihren Hertzen eine kräfftige und lebendige Uberzeugung gehabt. Wer demnach von der offenbahren Wahrheit, daß ein GOtt sey, eine rechte feste Uberzeugung zu erlangen sucht, die allen Wellen der Versuchungen zu widerstehen vermögend ist, der lasse sich ein in die in der heiligen Schrifft vorgeschriebene Heyls-Ordnung. Da wird die Erfahrung die beste Lehrmeisterin seyn.

Das

(*) Siehe des seligen D. Casp. Sagittarii Buch *de cruciatibus martyrum*.

Das fünffte Capitel von Den göttlichen Eigenschafften.

§. I.

Bis hieher haben wir gezeiget, daß ein GOtt sey und was GOtt sey. Die Betrachtung GOttes führet uns nun auf die Eigenschafften GOttes, so aus dem Lichte der Natur erkannt werden. Oben ist gesagt, daß GOtt ein unendlicher und höchstvollkommener Geist sey. Aus der Unendlichkeit GOttes folget, daß GOtt 1) unermeßlich 2) unveränderlich und 3) unbegreifflich sey. Aus der höchsten Vollkommenheit fliessen Eigenschafften theils in Ansehung des gantzen göttlichen Wesens, theils in Ansehung des Verstandes, theils in Ansehung des Willens. In Ansehung des gantzen göttlichen Wesens

1) das GOtt ein einiges Wesen sey, oder daß nur ein GOtt sey; sintemahl unmöglich, daß viele Wesen die höchste Vollkommenheit besitzen, und also die höchste Vollkommenheit keine Vielheit zuläst.
2) daß GOtt ewig sey, seinen Ursprung von keinem andern habe, und die höchste und allervollkommenste Dauerung habe.

3) daß er allgegenwärtig sey, alles mit seiner heiligen Gegenwart durchdringe, an keinem Orte umschlossen, sondern über alles und in allem sey.

In Ansehung des göttlichen Verstandes, daß er allwissend sey, und nicht nur alle Dinge, als möglich, sondern auch dasjenige weiß, was schlechterdings zukünfftig ist, und endlich das erkennet, was nur unter gewissen Bedingungen zukünfftig ist, und in der Creaturen freyen Willen stehet. In Ansehung des göttlichen Willens

1) daß er vollkommen frey ist in seinen Rathschlüssen und Thaten;
2) daß er vollkommen heilig ist;
3) daß er höchstgerecht ist, mithin das gute belohnet und das böse bestraffet;
4) daß er höchstgütig, barmhertzig und gnädig ist;
5) daß er höchstwahrhaftig ist, und das gewiß hält, was er versprochen;
6) daß er allmächtig ist, und alles thun kan, was er will und was seiner Vollkommenheit nicht zuwieder lauft.

In Ansehung des Verstandes und Willens zugleich, daß er allweise ist; woraus, da die göttliche Weißheit in dem allervollkommensten Besitz des wahren und des guten bestehet, noth-

nothwendig folget, daß GOtt das allerglückseeligste Wesen sey.

§. II.

GOtt ist ein solches Wesen, das die allerhöchsten Vollkommenheiten eigenthümlich besitzet: und da, wie im vorigen Capitel §. 5. gedacht worden, in GOtt der Grund der gegenwärtigen Welt zu finden ist, und er folglich ein solches Wesen ist, das Verstand, Willen und Macht im höchsten Grad besitzet; so folget nothwendig, daß GOtt ein Geist sey.

§. III.

Da er aber ein unendlicher Geist ist, so folget, daß er unermeßlich, unveränderlich und unbegreifflich sey. Die Creaturen sind, nach der Grösse ihrer Cörper so wohl als ihrer Kräffte, eingeschräncket; GOtt aber, der die allerhöchsten Vollkommenheiten besitzet, ist nicht eingeschräncket: das eingeschränckte ist endlich, das uneingeschränckte ist unendlich. Derohalben ist GOtt unermeßlich: und folglich kan er mit dem sehr eingeschränckten Verstand der Menschen nicht vollkommen begriffen werden. Dannenhero müssen wir nothwendig unbegreiffliche Geheimnisse in dem göttlichen Wesen eingestehen. Ist aber GOtt ein unendlicher Geist, so findet auch keine Veränderung bey ihm statt. Er ist unveränderlich in seinem Wesen, unveränderlich in seiner Er-

känntniß, unveränderlich in seinem Willen, unveränderlich in seinen Rathschlüssen.

§. IV.

Aus der allerhöchsten Vollkommenheit des göttlichen Wesens folget, daß nur ein einiger GOtt sey, und daß nur ein einiges göttliches Wesen seyn könne. Denn 1) ist es unmöglich, daß mehr als ein Wesen das höchste können genennet werden, 2) alle Dinge der Welt haben ihren Grund in dem einigen göttlichen Wesen. Darnach folget daraus, daß GOtt ewig sey, daß er sey 1) ohne Anfang, weil der, welcher zuerst allen andern Dingen das Wesen gegeben hat, unmöglich selbst einen Anfang haben kan: 2) ohne Ende, weil der, welcher bereits von aller Ewigkeit her gewesen und unumschränckt von ihm selbst ist, unmöglich seines Wesens kan beraubet werden: 3) ausser aller Zeit, weil seine allerbeständigste Dauerung durch keine Zeit-Läuffte kan eingeschräncket werden. Endlich folget aus der allerhöchsten Vollkommenheit des göttlichen Wesens, daß GOtt allgegenwärtig sey, so, daß, da alle endliche Wesen zu einer Zeit nur in einem gewissen Ort gegenwärtig seyn, er zu allen Zeiten der Creatur gleich gegenwärtig ist, so wohl nach seinem Wesen, als auch durch unmittelbare und vollkommene Erweisung seiner göttlichen Eigenschafften, und dieses in einem

nem jeden Puncte der unermeßlichen Unermeßlichkeit.

§. V.

GOtt ist ein Geist: und folglich hat er auch einen Verstand. Er ist der allerhöchste Geist, und folglich hat er den allerhöchsten Verstand, ohne Einmischung sinnlicher Vorstellungen. In ihm findet keine Folge der Zeit statt, und folglich erkennet er auf einmahl alle Dinge. Und also ist er **allwissend.** Derohalben kennet er auf die vollkommenste Weise sich selbst: alle Dinge, sie seyn gegenwärtig, vergangen oder zukünfftig: alle Handlungen der Menschen, nebst ihren Gedancken und Absichten; ja alle zukünfftige und zufällige Begebenheiten, und was unter gewissen Bedingungen seine Würcklichkeit erlangen würde. Doch folget aus der göttlichen Allwissenheit nicht, daß seine Vorhersehung in die Vorfälle der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit (*) hinein brin-

 ge.

(*) D. Samuel Clark schreibt in seiner *demonstrat. existentiæ Dei* pag. 139. seq. also: Præscientiæ certitudo non caussatur rerum certitudinem, sed ea ipsa veritate exsistentiæ earum innititur. Quidquid enim iam est, id certissimum est, & heri quoque æque certum erat, hodie fore, quam hodie est certum, id exsistere. Quidquid ullo tempore exsistit, ab æterno certum fuit respectu eventus, rem fo-

ge. Denn die Vorhersehung ist eine Art des Erkänntnisses, welches zum Verstand gehöret; der Verstand aber würcket nichts ausser sich, sondern die Würckungen, welche von GOtt herrühren, und ausser dem göttlichen Wesen hervor gebracht werden, stammen her von dem göttlichen Willen. Der göttliche Wille aber kan unmöglich der Freyheit des Willens der vernünfftigen Creaturen Eintrag thun; wie der Hochwürdige und hochberühmte Berlinische Probst, Herr Reinbeck, vortrefflich gezeigt libr. cit. pag. 116. 117. 133. 134.

§. VI.

In Ansehung des Willens ist GOtt frey in seinen Rathschlüssen und Thaten. Gleichwie GOtt alles auf die allervollkommenste Weise erkennet, also hat er eine ernstliche Neigung zum guten: er will niemahls etwas ohne Ursach, und immer das Beste. Dahero ist in GOtt eine freye Wahl, welche einen göttlichen Rathschluß macht, krafft dessen er das beste dem bessern, das bessere dem guten, und das gute dem bösen vorziehet. Dahero ein grosser

re. Welches er wiederholet in seinen **geistlichen Reden**, part. 1. orat. XI. p. m. 236. seqq. wo er zugleich zeiget, wie GOttes Vorhersehung mit der Freyheit des menschlichen Willens gar wohl bestehe, welches er pag. 242. mit Exempeln erläutert.

grosser Unterscheid zu machen unter dem, was er will, daß andere thun sollen, und unter dem, was er will von andern geschehen lassen. Da nun GOtt, dessen Wille uns bekannt ist, auch das Böse geschehen läßt, und solches nicht schlechterdings durch seine ununischränckte Macht verhindert; so ist kein Zweiffel, daß GOtt hierbey auf das Beste gesehen; wie der Hochwürdige Berlinische Probst, Herr Michael Roloff schön gezeigt in seinen Predigten **von dem Ursprung und der göttlichen Zulassung des Bösen**, so 1732. zu Jena heraus kommen. Siehe auch des Herrn D. Syrbii *philos. prim.* part. 1. cap. 2. §. 28. 31.

§. VII.

GOtt ist auch im höchsten Grad der Vollkommenheit heilig und gerecht. GOtt liebet nichts, will nichts, und thut nichts, als was gut ist, und also ist er **heilig**: er will auch ernstlich, daß die vernünfftigen Creaturen nichts als gutes lieben, wollen und thun sollen, und also ist er **gerecht**; dahero muß er nothwendig das Gute belohnen und das Böse bestraffen.

§. VIII.

GOtt ist auch höchstgütig, barmhertzig und gnädig. Nach der **Gütigkeit** gönnet er andern nicht allein gutes, sondern erzeigt es ihnen auch, wie seine Wercke beweisen. Aus der Güte fliesset die Langmuth und **Barmhertzig**-

keit, welche den Sündern GOtt als das allerbeste und Anbethungs-würdigste vorstellet: ja die Gnade und Gutthätigkeit, wodurch alle Geschöpffe in der weiten Welt unterhalten werden. Siehe D. Clarks libr. cit. pag. 295. seqq.

§. IX.

GOtt ist auch höchstwahrhafftig. Er erkennet nicht nur alle Dinge auf das allervollkommenste, und in ihm ist der Quell-Brunn aller Wahrheiten, sondern es ist auch Wahrheit in seinem Willen, weil er das Beste erwählet. Dahero ist auch GOtt wahrhafftig in seinem Worte, in Verheissungen und Bedrohungen. Siehe D. Syrbium loc. cit. §. 35. und des berühmten Herrn *D. Jo. Zach. Hilligeri* institut. pnevmat. eclect. p. m. 63.

§. X.

GOtt ist auch allmächtig, das ist, er hat die höchste Macht, die nur immermehr möglich ist, die sich über alle Dinge erstreckt, so nichts widersprechendes in sich selbst haben. Dahero kan GOtt auch Wunderwercke thun, das ist, solche Handlungen, da etwas hervorgebracht wird, das durch die blossen Kräffte der Natur, in so fern dieselben vor sich selbst würcken, nicht hervor gebracht werden könn-

könnte (*). Also kan seiner Gewalt, seiner Macht nichts zuwider seyn: er kan etwas machen, wo nichts ist: seine Führungen mit den Menschen sind herrlich: er verrichtet alles ohne Schwierigkeit, Mühe und Arbeit: er kan etwas schaffen durch die blosse Krafft seines Willens; und die Allmacht ist ihm eigenthümlich. Conf. *Reinbeckii* libr. cit. pag. 137. seqq. *Clarkii* lib. cit. pag. 180. seqq. 202. seqq. *Hilligeri* lib. cit. pag. 59. seqq.

§. XI.

GOtt ist auch allweise, so, daß er allen Dingen einen ihm anständigen Zweck setzet, auf welchen wir in seinen Wercken sehen müssen, und allezeit die bequemsten Mittel zur Beförderung des Endzwecks weiß und braucht. Seine Weisheit offenbahret sich in seinen Wercken, in seiner Regierung der Welt, und in seinen Gesetzen. Seine Weisheit in seiner Schöpffung und Erhaltung ist grösser, als der fähigste Verstand ins besondere begreiffen kan: seine Regierung der vernünfftigen Creaturen ist ein heller Spiegel seiner unendlichen Weisheit: im Gesetz und Evangelio strahlet die

(*) Conf. *Syrbii* instit. *philos. primæ* part. 2. cap. 3. §. 9. seqq. *Thümmigii* philos. Wolfian. pag. 235. seq. §. 80. seqq. Die Einwürffe der Atheisten beantwortet *Buddeus* in thes. *de atheismo* cap. 7. §. 5.

die höchste Weisheit vor, die des beredtesten Mund nicht aussprechen kan.

§. XII.

Aus diesen allen folgt endlich, daß GOtt das allerglückseligste Wesen sey, ja das allerherrlichste, so wohl wenn er in sich betrachtet wird, als auch in Ansehung auf die Creaturen. Welches sehr artig ausgeführet Herr M. Gerhard Gottfried Ranis in seiner dissert. *de gloria Dei absoluta sive essentiali*, die in Jena 1729. gehalten worden.

Das sechste Capitel von

Der Schöpffung der Welt und der göttlichen Vorsehung.

§. I.

Der Grund, warum die Welt würcklich da ist, ist in GOtt. Die Materie ist nicht von Ewigkeit. Denn die mancherley Figuren der Materie, und nach gewissen Gesetzen eingerichtete Bewegung (*), in welcher grosse Weisheit erblicket wird, muß von einem

(*) Wie die berühmten Mathematici, **Wolff, Wiedeburg**, und **Weidler** in ihren præceptis mechanicis und astronomicis zeigen; wie auch der gelobte D. Nieuwentyt.

nem verständigen Wesen herkommen: und folglich muß ihre mannichfaltige Figur so wohl, als ihre ordentliche Bewegung von dem unendlich vollkommen verständigen Wesen abhangen, das wir GOtt nennen: und folglich stellt man sich eine Zeit vor, da sie noch nicht gewesen: und folglich ist sie nicht von Ewigkeit her. Die Welt-Cörper sind aus vielen einfachen Theilen, so sich zu einer Materie schicken, zusammengesetzt: und folglich müssen sie ihre Würcklichkeit erlanget haben, da vorher noch nichts da gewesen ist. Was der Veränderung und Verwandelung unterworffen, das kan nicht von Ewigkeit seyn. Was nicht nothwendig von sich und und in sich selbst sein Seyn hat, das kan nicht ewig seyn. Die Materie, so in gewisser Ordnung und nach richtigen Gesetzen beweget wird, muß ihren allerersten Beweger haben, und kan also unmöglich von Ewigkeit seyn. Wie *D. Clark* zeiget *in dem. exsist. Dei* pag 30. seqq. Die endlichen Geister haben in ihren Kräfften und Würckungen gewisse Gräntzen: und folglich sind sie auch nicht von sich selbst, noch von Ewigkeit. Folglich hat die Welt ihren Ursprung: und folglich ist sie nicht von Ewigkeit (*). Da sie nun, wie

(*) Siehe des berühmten Herrn D. **Johann Ernst Philippi** Betrachtung von der Un-

wie oben im vierdten Capitel §. 5. gezeiget worden, den Grund, warum würcklich die Welt da ist, in GOtt hat; so folgt, daß GOtt die Welt hervor gebracht habe, da vorher noch keine Materie vorhanden war, aus welcher sie hätte können hervor gebracht werden. Und diese Hervorbringung nennen wir die erste Schöpffung.

§. 11.

Es wird aber nicht nur die Schöffung, sondern auch die Erhaltung der Creaturen aus der Vernunfft erkannt. Denn so sie keinen hinlänglichen Grund ihres würcklichen Daseyns in sich selbst haben; so können sie auch nicht aus, durch, und vor sich selbst bestehen und fortdauren. Siehe Wilhelm Sherlocks Buch von der Vorsehung GOttes p. 26. seqq. Die einfachen Dinge, woraus die Cörper zusammen gesetzt sind, erhält GOtt ohne eine uns merckliche Veränderung; die Cörper selbst aber erhält er bey und in ihren Veränderungen (*). Der menschliche Cörper würde in seinem Gebäude nicht bestehen können, wenn nicht die göttliche Erhaltung ihn unterstützete; wenn aber GOtt

möglichkeit einer ewigen Welt: und Herrn D. Langens caussam Dei tom. I. pag. 154. seqq.

(*) Videatur *Reinbeckius* libr. cit. pag. 338. seq.

GOtt die Erhaltung des Cörpers aufhebt, so werden doch noch die Theile desselben von GOtt erhalten. Und die erschaffenen Geister haben ebenfals ihre Erhaltung von GOtt, als wie ihr würckliches Daseyn.

§. III.

Wo nicht nur eine Schöpffung sondern auch eine Erhaltung veränderlicher Dinge ist, da muß auch nothwendig eine göttliche Vorsorge sich finden (*). In dieser zeiget sich GOttes Allwissenheit, höchste Gütigkeit, Allmacht und unendliche Weisheit. Sie erstrecket sich erstlich über die leblosen Creaturen, da alles zu einem guten Zweck geordnet und weislich gelencket wird. Die zwar lebendigen, aber unvernünfftigen Creaturen stehen unter GOttes Vorsorge, so wohl was ihre Natur und Nahrung anbelangt, als auch was ihren Tod betrifft (**). Insonderheit gehet die göttliche Vorsorge auf den Menschen.

§. IV.

(*) Siehe *D. Buddei* thes. *de atheismo* p. 536. seqq.

(**) Es ist unmöglich, daß GOtt insgemein vor seine Geschöpffe Sorge trage, wenn er nicht auch vor ein jedes insonderheit Sorge trüge. Aus allen denen Gründen, woraus wir eine allgemeine Vorsehung beweisen, können wir auch die besondere vor eintzelne Creaturen darthun.

§. IV.

GOttes Vorsorge gehet über den Menschen erstlich bey dem Anfang seines Lebens. GOtt hat zwar unstreitig bey der Schöpffung der ersten Menschen den Segen der Fruchtbarkeit und Vermehrung auf sie gelegt; wie auch die Vernunfft einsiehet. Daß aber dieser und jener Mensch, zu dieser und jener Zeit, in diesen und keinen andern Umständen, gebohren wird; das muß wohl billig der götlichen Vorsehung zugeschrieben werden.

§. V.

Darnach erstrecket sich die göttliche Vorsehung über den Fortgang des menschlichen Lebens, so wohl was der Menschen Erhaltung, Führungen und Schicksale anbelanget, als auch was ihre Handlungen betrifft. In den Führungen und Schicksalen der Menschen finden wir, daß die Vorsehung GOttes gerecht, heilig, gütig, und mit der höchsten Weisheit verknüpffet sey.

§. VI.

GOttes Vorsehung verfähret nicht nur mit den **Ursachen** so, wie es seinen höchsten Vollkommenheiten gemäß ist, sondern regieret auch die **Zufälle**. Es finden sich

a) **natürliche Ursachen**. GOtt aber hat alle Kräffte der Natur unter seiner Regierung, und vermittelst der natürlichen Ur-

Ursachen strafet und belohnet er die Thaten der Menschen.

β) zufällige Ursachen. Ein Zufall ist nichts anders, als eine unverhoffte Vereinbarung verschiedener Ursachen, die eine unvermuthete Würckung hervorbringen. Diese unvermuthete Zufälle können das Glück der Menschen ändern; sie müssen aber auch GOttes Befehl gehorchen, so daß offt von kleinen und verächtlich scheinenden Umständen das Schicksal der Menschen, gantzer Geschlechter, ja gantzer Länder herrühret: wobey die Merckmahle der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes hervorleuchten.

γ) *morali*sche Ursachen. Da wir denn sehen, daß GOtt sich der Menschen als Werckzeuge gebrauche, um seine Rathschläge auszuführen. GOtt bedienet sich meistens ihres Dienstes, wenn er uns strafen oder belohnen will. Wenn aber unser Wohl und Unglück bey den Menschen stünde, so würde es auf das Vermögen unserer Feinde und Freunde ankommen. Daraus folgt nun, daß GOtt auch eine uneingeschränckte Macht über die Gedancken, Leidenschafften und Verrichtungen der Menschen haben müsse. Allein dadurch geschicht der Freyheit des

mensch-

menschlichen Willens kein Abbruch, als welche sich der Regierung GOttes nicht entziehen kan. Die Menschen sind vernünfftige und freye Geschöpffe, in Ansehung ihrer Verrichtungen: GOtt bedienet sich auch niemahls einer Gewalt, der die Menschen nicht widerstehen könnten; aber, wenn es GOtt vor nützlich und ihm anständig befindet, so kan er durch einen geheimen Einfluß die Hertzen der Menschen lencken, ihre bösen Neigungen dämpffen, und alle ihre böse Anschläge vernichten.

§. VII.

Die Regierung GOttes erstrecket sich auch über die Seele der Menschen, ihren Willen, Leidenschafften und Rathschlüsse. Die Menschen werden offt, ohne ihre Freyheit dadurch aufzuheben, durch Furcht und Hoffnung, wie auch durch schleunige Veränderung äusserlicher Umstände, von ihrem Vorhaben abgehalten. Da nun GOtt alle diese äusserliche Umstände in seiner Hand hat, die den Menschen bewegen, etwas zu unternehmen, oder ihn davon abhalten; so ist klar, wieviel die göttliche Vorsehung mit den Handlungen der Menschen zu thun habe, die sonst auf ihrem freyen Willen beruhen. Was die Handlungen der Gottlosen anbelanget, so bleibt das

Ver-

Verhalten der göttlichen Vorsehung allezeit dabey weise und heilig: und es ist GOtt höchst-anständig, daß er das Böse in gutes verkehret, daß er theils die Bösen von Ausübung des bösen abhält, theils ihre bösen Handlungen so einrichtet, daß sie den Frommen zur Besserung, den Gottlosen aber zur Strafe gereichen müssen. GOtt bewegt die Menschen zur Liebe der Frömmigkeit, und schencket ihnen Kräffte darzu: der Boßheit der Gottlosen setzet er Schrancken, und richtet die Sachen so ein, daß die weisesten Absichten der Vorsehung dadurch verrichtet werden.

§. VIII.

Da GOtt die Ursachen regieret, so muß er auch die Begebenheiten regieren, die von ihnen herkommen. Er misset jedem Menschen in der Welt sein Glück und seine besondere Umstände zu: seine Vorsehung theilt die Belohnungen und Strafen aus; dahero ein jeder Mensch den Theil des guten und bösen bekommt, der ihm von der göttlichen Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit beschieden ist. Das Böse, so die Menschen thun, lässet GOtt aus oben gemeldeten Ursachen zu, und lencket es zu einem guten Ende (*); das Ubel aber, welches sie

(*) Hiervon handeln vortrefflich vier grosse Männer, Sherlock im Buch von der Vor-

sie leiden, bestimmet er. Der böse Mensch hat die Freyheit seines Willens, und sein Vorsatz rühret von seiner freyen Willkühr; aber die äusserliche Handlung, und die würckliche Ausführung seines Vorhabens stehet nicht schlechterdings in seiner willkührlichen Gewalt, weil darzu solche Umstände mit gehören, davon der Mensch nicht schlechterdings Herr und Meister ist. GOttes Zulassung, Verhinderung, Lenckung und Regierung ist allezeit weise, heilig und gerecht. Hat ein Mensch das über ihn verhängte Unglück verdienet, so bleibt die göttliche Vorsehung ausser Schuld; es mag auch die Ursache des Unglücks so böse und unrechtmäßig seyn, als sie immer will.

§. IX.

Die göttliche Vorsehung hat eine uneingeschränckte Macht, und folglich ist sie allgewaltig; die aber doch nicht ungerecht handeln kan: sonst würde kein Mittel seyn, dadurch die Menschen vor dem Unrecht und der Beleidigung einer geringern und schwächern Macht könnten gesichert werden. Wir finden auch bey der göttlichen Vorsehung eine unbegreiffliche Weis-

sehung GOttes pag. 80. seqq. Koloff in seinen oben gelobten Predigten: Reinbeck lib. cit. pag. 362. seqq. und Herr Prof. Bülfinger im Buch de origine & permissione mali.

Weisheit: daraus denn folget, daß die schwachen Menschen die weisen Ursachen der Vorsehung nicht ergründen können. Derowegen müssen wir mit dem, was die Vorsehung thut, zufrieden seyn, und eine Erkänntniß der verborgenen Arten derer Begebenheiten nicht erwarten.

§. X.

Wir finden bey der Vorsehung GOttes eine vollkommene Heiligkeit. GOttes Gesetze, Ordnungen und Rathschlüsse sind heilig: und folglich muß auch seine Regierung heilig seyn. Die Heiligkeit des höchsten Beherrschers befiehlet dem Menschen sich der Tugend zu befleißigen, und hält ihn ab von Lastern, so weit es seine weise Regierung und die Freyheit der menschlichen Handlungen verstattet. Die Tugendliebenden haben Verheissungen vor sich, und die lasterhafften erschreckliche Bedrohungen. Das Elend, so die Menschen umgiebt, sind traurige Würckungen der Sünden. Nun kan auf keine nachdrücklichere Weise ein Abscheu von der Sünde in uns erwecket werden, als wenn durch die Bosheit anderer Leute Unglück und Elend über uns kömmt, weil wir sodann die Schändlichkeit der Sünden auf eine empfindliche Art erkennen. Diejenige Art des Elendes, das der gerechten Rache GOttes, die er über die Gottlosen ergehen läßt, zuzuschreiben

ist, beweiset offenbahr, daß die Heiligkeit der Vorsehung zur Tugend ermuntere und von den Lastern abhalte.

§. XI.

Wir finden auch die vollkommenste Gütigkeit bey der göttlichen Vorsehung. Diese verstattet uns in dieser Welt keine vollkommene Glückseligkeit, sonst würden auch die Tugendhafftigsten nach der Ewigkeit kein grosses Verlangen tragen, die Gottlosen aber würden sich noch mehr in die Eitelkeiten der Welt vertieffen. Diese macht, daß unter den Guten und Bösen ein sichtbarer Unterscheid ist, daß die Frommen nicht mehr Trübsal leiden als zu ihrem Besten nöthig ist, daß den Sündern der Reichthum göttlicher Langmuth erzeiget werde, bißweilen aber auch erschreckliche Straf-Gerichte ergehen; und daß einer grossen Menge Bösen vorgebeugt werde.

§. XII.

GOttes Vorsorge gehet auch auf den Tod der Menschen. Der Mensch hat nicht von ungefehr sein Leben bekommen, und also kan er ohne GOttes Vorsehung nicht sein Leben verliehren, besonders da durch den Tod der Bösen viel Böses unterbrochen wird, die Frommen aber mancherley Jammer entrissen werden. Daß aber die Menschen auf unterschiedene Arten sterben, darunter muß GOtt ausser Streit einen

beson-

besondern Zweck haben. Es bleibet also die Betrachtung der göttlichen Vorsehung eine überaus tröstliche Lehre, und gleichsam ein Quell-Brunn der Zufriedenheit, und der Gemüths-Ruhe; zugleich aber auch ein Sporn zur Verehrung dieses allerhöchsten Beherrschers der Welt.

§. XIII.

So tröstlich die Verehrung der göttlichen Vorsorge ist, so thöricht ist hingegen die von einigen vorgegebene umumgängliche Nothwendigkeit, und der blinde Glücks-Fall. Denn er hebt die Freyheit der menschlichen Handlungen auf: er stößt über den Hauffen den Begriff, den wir nach Anleitung der gesunden Vernunfft von Lastern und ihrer Bestraffung, wie auch von Tugenden und ihrer Belohnung haben; ja er unterdrückt allen innerlichen Trieb zur Beobachtung derer uns von der Vernunfft vorgeschriebenen Pflichten.

§. XIV.

Es haben viele zu unsern Zeiten von der göttlichen Vorsehung aus der Vernunfft geschrieben, unter welchen sonderlich der offt gelobte Herr Probst Reinbeck (*), der selige Herr *D. Buddeus* (**), und der hochberühmte

(*) libr. cit. pag. 343. seqq.

(**) in thes. *de atheismo & superstitione* cap. 7. §. 1. pag. m. 536. seqq.

Herr D. Lange (*) mir bekannt sind; aber keiner hat auf alle Einwürfe so weitläufftig geantwortet, als der vortreffliche Engelländer, Wilhelm Sherlock: dessen Buch von der Vorsehung GOttes mit des Hochwürdigen und hochberühmten Herrn Abts, D. Jo. Laurentii Mosheims, Vorrede an. 1726. in einer geschickten Teutschen Ubersetzung heraus gekommen. Dieser grosse Theologus versichert in gelobter Vorrede, der Verfertiger des Buchs habe darinnen die vollständigste Schrifft von dieser wichtigen Sache geliefert, und er habe seine Vernunfft mit vieler Scharffsinnigkeit zur Vertheidigung der Offenbahrung gebraucht.

Das siebende Capitel
von
Der natürlichen Religion, oder von dem innerlichen und äusserlichen Gottesdienst.

§. I.

Aus dem, was wir bishero von GOtt nach dem Licht der Natur begriffen, folget die Nothwendigkeit der natürlichen Religion. GOtt haben wir unsern Ursprung und seiner Vor-

(*) in *caussa Dei* tom. 1. pag. 207. seqq.

Vorsorge die Erhaltung unsers Lebens zu dancken, und so wohl in Ansehung der Schöpffung als auch der Erhaltung ist er unser höchster Beherrscher, wir aber seine Unterthanen, die das in unser Hertz geschriebene Gesetz zu halten sich bemühen müssen. GOttes Eigenschafften, die wir oben in Erwegung gezogen, prägen uns die tieffste Ehrfurcht ein gegen dieses unendliche und höchst-vollkommenste Wesen. Und wenn der Mensch betrachtet, daß er zu einer unendlichen Glückseligkeit erschaffen, dieser aber ihn GOtt allein könne theilhafftig machen, so treibt ihn diese Betrachtung dahin, daß er GOtt liebe und ehre, auch glaube, die Nothwendigkeit der natürlichen Religion sey offenbar, sintemahl der Gottesdienst den Menschen mit GOtt vereiniget.

§. II.

Da aber GOtt ein Geist ist, so muß er vornehmlich mit dem innerlichen Hertzens-Dienst verehret werden: ja es folgt, daß der äusserliche Gottesdienst, so nicht aus dem innerlichen fliesset, nothwendig GOtt mißfalle.

§. III.

Die Betrachtung seiner Gnade, Gütigkeit und Weisheit, erwecket in uns eine Liebe: und da er das höchste Gut ist, so gebühret ihm die höchste Liebe.

§. IV.

Die Betrachtung seiner Allmacht und Gerechtigkeit erwecket in uns eine Furcht vor GOtt: welche jedoch nicht muß knechtisch seyn, so, daß wir nur aus Furcht der Strafe von den Lastern abgehalten werden, sondern mit einer kindlichen Liebe muß vereinbaret seyn, so, daß wir uns vor dem schämen übels zu thun, der uns mit Wohlthaten überschüttet, und uns zu einem unendlichen Endzweck erschaffen hat.

§. V.

Die Betrachtung seiner allerhöchsten Herrschafft über uns erwecket in uns einen Gehorsam gegen seine Gesetze, und eine demüthige Unterwerffung.

§. VI.

Die Betrachtung seiner Wahrhafftigkeit erwecket in uns eine solche Gewißheit des Verstandes, daß wir alles annehmen, was er uns durch die gesunde Vernunfft zu erkennen gegeben.

§. VII.

Und da GOttes Wille allezeit der beste ist, und seine allervollkommenste Weisheit nebst der uneingeschränckten Macht in der Vorsehung und Regierung der Welt uns mit hellen Strahlen in die Augen leuchtet, so müssen wir ihm vertrauen, und seiner so wohl allgewaltigen

als

als unbegreifflich weisen Vorsehung uns getrost überlassen.

§. VIII.

Seine unendliche Allwissenheit flösset uns den Trost ein, daß er auch unsere Noth und Anliegen kenne, und stärcket unser Vertrauen: gleichwie seine Allgegenwart uns von heimlichen Ubelthaten zurück hält.

§. IX.

Die Betrachtung aller seiner unendlichen und höchsten Vollkommenheiten, und folglich seine wesentliche Herrlichkeit, erwecket in uns Ehrfurcht und Demuth, und allerehrerbiethigste Hochachtung.

§. X.

Die Betrachtung seiner unendlichen Glückseligkeit reitzet uns an, daß wir suchen, durch die Vereinigung mit ihm auch zur immerwährenden Glückseligkeit zu gelangen.

§. XI.

Es muß sich aber nothwendig der innerliche Gottesdienst durch äusserliche Handlungen offenbahren. Denn wenn wir bedencken, 1) daß die Glückseligkeit der Menschlichen Gesellschafft ohne den äusserlichen Gottesdienst nicht bestehen könne, 2) daß des gantzen Menschen Kräffte zur Verehrung GOttes müssen angewendet werden, und 3) daß die innerlichen Bewegungen des Gemüths nach einer natürlichen

Nothwendigkeit durch äusserliche Handlungen sich an den Tag legen müssen; so folgt unwidersprechlich, daß die Vernunfft den äusserlichen Gottesdienst nicht nur billige, sondern auch befehle.

§. XII.

Die erste Pflicht beym äusserlichen Gottesdienst heist: **GOttes Ehre muß in allen Dingen verherrlichet werden.** Derjenige demnach, welcher in allen Dingen GOttes Ehre und Herrlichkeit befördern will, muß zuerst durch solche Handlungen, die unmittelbar und gerade zu gottsfürchtig sind, seine Empfindung, die er von GOtt im Gemüthe hat, an den Tag legen. Darnach muß er nie etwas reden und thun, was gottlos ist, und folglich muß er nie eine muthwillige, überlegte und wissentliche Ubertretung des natürlichen Gesetzes begehen. Ferner muß er GOttes Vollkommenheiten in Versammlungen rühmen, und seine Ehrfurcht vor GOtt an den Tag legen, auf daß er auch andere zur Verehrung GOttes aufmuntere. Uberdiß muß er sich vor vergeblichen und liederlichen Eydschwüren hüten, und nie seine vorgebrachten Unwahrheiten, die an sich sündlich sind, mit dem Mißbrauch des göttlichen Nahmens zu bekräfftigen suchen. Damit er nun in der Verherrlichung GOttes fortfahre, so erkennet er nach der Vernunfft

leicht=

leichtlich, daß man die Woche über eine gewisse Zeit, die von leiblicher Arbeit frey ist, darzu müsse anwenden, daß man GOtt und sich je mehr und mehr erkenne, daß man den Zustand seiner Seelen prüfe, und erforsche, wie man die ins Hertz geschriebene Gesetze beobachtet habe, und daß man immer eyfriger nach der Vereinigung mit GOtt, dem höchsten Gut, trachte.

§. XIII.

Die andere Pflicht beym äusserlichen Gottesdienstes heist: **GOtt muß angeruffen werden.** GOtt kan und will uns Kräffte geben die Tugenden auszuüben, und zwar will er sie uns geben nach seiner Güte, und er kan sie uns geben nach seiner Allmacht und Weisheit: da wir nun von GOtt abhangen, so folgt, daß wir die Tugend durch das Gebeth von GOtt erlangen müssen (*). Wir stehen unter GOttes Herrschafft und Vorsehung und folglich ist das Gebeth nothwendig. Ein wahres und vernünfftiges Gebeth, es mag nun im Hertzen geschehen oder mit Worten ausgesprochen werden, hat allezeit mit einem wahren und möglichen Gut zu thun, ist verknüpfft mit Demuth

(*) Siehe des hochberühmten Herrn Prof. **Stollens** dissert. philos. *de virtute precibus impetranda.*

muth und Vertrauen, und mit der Uberlassung in GOttes heiligen, gerechten, gütigen und weisen Willen (*). Ist aber das Gebeth ein wahres und vernünfftiges Gebeth, so ist es kräfftig. GOttes Gütigkeit biethet uns das Gute an, und seiner Weisheit ist es nicht gemäß, denen so mit Vorsatz nicht wollen, den Schmuck der Tugend und den Genuß anderer wahren Güter aufzudringen. Denen bittenden aber giebt GOtt seine Hülffe. Kurtz: wer die allerhöchsten Vollkommenheiten GOttes, und den Zustand der Menschen recht betrachtet und erwäget, der wird an der Nothwendigkeit des Gebeths zu zweiffeln auch nach dem Lichte der Natur nicht die geringste Ursache finden.

§. XIV.

Die dritte Pflicht beym äusserlichen Gottesdienst ist diese: die Menschen müssen GOtt vor alle Wohlthaten dancken. Wir geniessen täglich von GOtt unzehliche Wohlthaten, an Seele und Leib: folglich müssen wir derselben nicht nur eingedenck seyn, sondern auch GOtt öffentlich davor dancken, und ihn rühmen und preisen; auch mit unserm Leben und Wan-

(*) Siehe Herrn Prof. **Stollens** diss. philos. *de necessitate & efficacia precum*, in deren andern Capitel der Heyden, *Cottæ* und *Maximi Tyrii* Einwürffe vortrefflich widerlegt werden.

Wandel das danckbare Gemüth an den Tag legen.

§. XV.

Biß hieher von der natürlichen Religion. Ein mehrers kan die schwache und sich selbst gelassene Vernunfft nicht erreichen, ob sie schon, wie aus folgenden erhellet, den Weg bahnet zur geoffenbahrten Religion.

Das achte Capitel von Der Unvollkommenheit der natürlichen Religion.

§. I.

Daß die natürliche Religion unvollkommen und zur Erlangung der Seligkeit nicht hinlänglich sey, werden wir desto besser einsehen, wenn wir so wohl ihre Historische Mängel, als auch ihre Unvollkommenheit in ihren Lehr-Sätzen, und die Fehler ihrer Sitten-Lehre, betrachten.

§. II.

Daß die Welt nicht vor sich entstanden, sondern daß ihre Hervorbringung GOtt müsse zugeschrieben werden, erkennet die gesunde Vernunfft gar wohl; gleichwie sie die Ewigkeit der Welt nimmermehr kan zusammen reimen. Wie

aber,

aber, und in welcher Ordnung es damit zugegangen, auch wie es mit den allerersten Menschen beschaffen gewesen; davon weiß das Licht der Natur nichts: und was die alten Poeten davon geschmieret, ist entweder unwahr, ungereimt und fabelhafft, oder durch die tradition aus den Mosaischen Schrifften hergenommen. Davon kan uns überzeugen, was wir gesammlet finden in des Welt-berühmten Hugonis Grotii unvergleichlichen Buch de veritate religionis Christianæ, pag. 29. seqq. derjenigen Herausgabe, die wir dem gelehrten Herrn M. Köcher zu dancken haben.

§. III.

Daß das menschliche Geschlecht nach und nach ausgebreitet worden, schliesset die Vernunfft ohne Schwierigkeit, da sie auch die Erfahrung hierinnen bestätiget und bekräfftiget; wie es aber geschehen, das kan sie weder von sich selbst erreichen, noch in weltlichen Geschichten und Nachrichten finden.

§. IV.

Die vernünfftige Betrachtung sein selbst bringet den Menschen dahin, daß er erkennet, er liege im tieffen Verderben, indem seine eigenen bösen Begierden ihn unglücklich und elend machen; er begreifft aber gar leicht, daß ihn GOtt müsse gut erschaffen haben. Woher nun sein und aller andern Menschen Verderben gekom-

gekommen sey, und worinnen der erstere glückliche Stand der Menschen eigentlich bestanden habe; davon weiß das Licht der Natur nichts. Maximus Tyrius, ein Platonischer Philosophe, klagt (*) nicht nur über das Böse an Leib und Seele, sondern er sagt auch ausdrücklich (**): **wenn ich an das Böse gedencke, so muß ich fragen, wo es her kömmt? Aus dem Himmel kömmt es nicht, denn da ist kein Neid.** Endlich rufft er aus: *hic certe, hic oraculo mihi opus est.* Was sonst die alten Philosophen vor thörichte Meynungen vom Ursprung des Bösen und der Sünde geheget, ist aus der Philosophischen Historie bekannt. Wie die alten Poeten sich den Fall der ersten Menschen, und die erfolgte Beraubung ihres erstern glücklichen Standes, von welchen sie durch die tradition wohl etwas erfahren, in dunckeln Fabeln vorgestellt, das zeiget sehr gelehrt Herr M. Nicolaus Ernst Zobel in seiner unter Herrn Prof. Schwartzen zu Altdorff gehaltenen dissert. *de lapsu primorum humani generis parentum a paganis adumbrato.* Es bleibet also gewiß dabey, was der grosse Theologus *D. Martinus Chemnitius* (***) sagt:

(*) dissertat. XXV. wo untersucht wird: *cum Deus bona faciat, unde sint mala?*

(**) an eben gedachten Orte.

(***) in *Locis Theologicis* loc. 7. cap. 1.

sagt: obschon alle Völcker die Laster und das Elend der Menschen sehen, so weiß doch die Kirche GOttes alleine recht, woher die Sünde sey.

§. V.

Die Vernunfft kan zwar die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbahrung ohne Schwierigkeit einsehen (*); allein wie, wenn und welchen solche Offenbahrung geschehen sey, davon findet sich unter allen Völckern, die bloß das Licht der Natur zur Führerin gehabt, keine gründliche Spur.

§. VI.

Von den Historischen Mängeln komme ich auf die Unvollkommenheit in Lehr-Sätzen. Die Vernunfft erkennet die Unsterblichkeit der Seelen; worinnen aber dereinst der zu erwartende selige oder unselige Zustand bestehen werde, davon giebt das Licht der Natur eine sehr unvollkommene Erkänntniß. Daß aber die Seele unsterblich sey, beweise ich kürtzlich

a) aus ihrem geistlichen Wesen. Die Seele hat nicht nur sinnliche Begriffe, sondern kan auch eine von sinnlichen Dingen abgezogene Betrachtung anstellen. Also

(*) Wie ich letzthin erwiesen in dem Beweis, daß die Bibel GOttes Wort sey, im ersten Capitel.

Also ist sie ein Geist. Ein Geist ist nichts ausgespänntes und ausgedehntes, und also hat sie keine Theile. Was keine Theile hat, ist unauflöslich. Was unauflöslich ist, das ist unsterblich. Derohalben ist die Seele unsterblich (*). Sie hat also in sich nichts, daher ihre Vernichtung entstehen könte, und cörperliches Ding kan nicht so in sie würcken, daß es dieselbe vernichte. Daß sie aber GOtt nicht vernichten wolle, ist aus folgendem Beweis-Grund klar und offenbahr.

β) aus ihrem unendlichen Verlangen nach einer unendlichen Glückseligkeit. Des Menschen Seele begehret natürlicher und nothwendiger Weise, mit einem allen Menschen wesentlichen Verlangen, nach einem unendlichen GOtt. Also muß sie zum Genuß eines unendlichen Guts bestimmet seyn, und folglich dasselbe auch geniessen können. Folglich muß sie beständig dauern. Was aber beständig dauert, das muß unsterblich seyn. Derohalben ist die Seele der Menschen unsterblich.

(*) Siehe des hochberühmten Herrn Geheimden Raths *Heineccii* elem. Log. pag. 115.

γ) aus dem innern Trieb des Gewissens, der, nach dem unterschiedenen Zustande der Menschen, mit der innigsten Rührung auf die Ewigkeit gehet, es sey unter einer Hoffnung zum Wohlseyn, oder unter einer heimlichen Furcht vor der zu erwartenden Bestraffung.

δ) aus der Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit, welche in diesem Leben nicht alles gute belohnet und alles böse bestrafet; da denn offenbahr, daß die Belohnung und Bestraffung nach diesem Leben die Unsterblichkeit der Seelen voraus setze (*).

ε) aus der unmöglichen Ersättigung und Befriedigung der Seelen mit sinnlichen, cörperlichen, irrdischen und vergänglichen Dingen; deren Unmöglichkeit aus der allgemeinen und beständigen Erfahrung aller irrdisch gesinnten Menschen bekräfftigt wird: welche aber aus dem geistlichen Wesen der Seele nothwendig fliesset.

Es muß demnach die Seele bey ihrer Abscheidung von dem Leibe ihrer selbst und ihres Zustandes, mit der innigsten Empfindung, gar wohl

(*) Siehe *Buddei* thes. *de atheismo* pag. 562.

wohl bewust seyn: indem sie alle Würckungen und Empfindungen, die sinnlichen Bilder und Empfindungen ausgenommen, behält, und zwar desto mehr und völliger, je weniger sie von den leiblichen Sinnlichkeiten und Zerstreuungen gehindert wird.

§. VII.

Die Vernunfft erkennet die Nothwendigkeit und die Möglichkeit der Auferstehung derer Verstorbenen Leiber; doch aber ist sie begierig eine wahre und völligere Aufklärung davon zu erlangen. Die Nothwendigkeit der Auferstehung schliesset sie daraus, weil es der Gerechtigkeit GOttes gemäß, daß die dereinst zu erwartenden Belohnungen und Bestrafungen auch am Leibe offenbahr werden, weil er hier in diesem Leben das Werckzeug der Tugenden und der Laster gewesen. Die Möglichkeit aber der Auferstehung schliesset sie daher,

α) weil der unendlichen Allmacht GOttes, als des Herrn und Urhebers der Natur, nicht unmöglich ist, die verweseten und vermoderten Leiber der Menschen wiederum hervor zu bringen, welcher die im Winter verstorbene Bluhmen am Frühling in ihrem Pracht und Schönheit wieder darstellt.

β) weil der unendlichen Allwissenheit GOttes wohl bewußt, wo dieses und jenes Stäubgen dieses und jenen Cörpers hingekommen, die er eben so genau, ja noch gewisser, kennet, als ein Künstler die einzelnen Stückgen seiner aus einander gelegten Machine, oder als ein guter Anatomicus alle Knochen eines todten Leichnams wieder zu der Zusammenfügung zu suchen und zu finden weiß.

γ) weil so gar die Chymie und Natur-Wissenschafft zeiget, daß dasjenige in tausenderley Begebenheiten geschicht, was die unglücklichen Atheisten bey der Auferstehung aus Hartnäckigkeit vor unmöglich halten; wie der berühmte und offt gelobte D. Nieuwentyt in seinem gemeldeten Buch, im 29. Capitel, pag. 805. seqq. erwiesen.

§. VIII.

Vornehmlich zeiget sich die Unvollkommenheit der natürlichen Religion durch die Unwissenheit von dem Grunde und der Ordnung des Heyls, oder von dem Mittel und Weg, wie die unsterbliche, aber doch durch die Sünde sehr verunreinigte Seele, in diesem und jenem Leben zu der seligen Gemeinschafft mit GOtt gelangen könne.

§. IX.

Der vernünfftige Mensch erkennet die höchste Herrschafft GOttes über die Menschen, wovon ihn, ausser der täglichen Erfahrung der göttlichen Regierung, sein Gewissen überführet. Er findet auch, daß er und andere dem ins Hertz geschriebenen göttlichen Gesetz nicht den gebührenden Gehorsam leisten: durch welche Ubertretung sie Schuld und Strafe auf sich ziehen. Dahero entstehet die Befleckung der Seelen, die Unruhe des Gemüths, und die gewisse Erwartung der göttlichen Strafen, welche, da GOttes Gerechtigkeit unendlich ist, auch unendlich sind. Daraus schliesset er, daß sein Zustand auf ewig höchst elend und jämmerlich seyn würde, wo er nicht mit dem erzürneten GOtt sich versöhnen könnte.

§. X.

Indem er dieses überlegt, so bedencket er zugleich, daß der Adel seiner Seele dennoch den Zustand dieses Lebens übertreffe, daß seine Seele unsterblich sey, daß ihn GOtt doch täglich mit vielen Wohlthaten überschütte, und folglich an seinem Verderben keinen Gefallen habe, und daß seine Seele ein unendliches Verlangen nach einer unendlichen Glück-

seligkeit habe. Daraus schließt er, die Versöhnung mit GOtt sey nicht unmöglich, wenn nur der beleidigten unendlichen Gerechtigkeit GOttes eine unendliche Genugthuung geleistet und seine verunreinigte Seele wiederum gereinigt würde. In welchen Gedancken ihn die Betrachtung der unendlichen Gütigkeit und der unendlichen Barmhertzigkeit, wie auch der unumschränckten Weisheit GOttes, unterhält und unterstützet.

§. XI.

Er erkennet aber auch, nach Anleitung der gesunden Vernunfft, daß der Bürge und Mittler zwischen GOtt und den Menschen, durch welchen GOtt soll ausgesöhnet werden, müsse seyn

α) ein Mensch, damit die Sünden in eben der Natur gebüsset würden, in welcher sie begangen worden:

β) ein Mensch ohne Sünden, damit er nicht vor sich selbst der Strafen schuldig wäre:

γ) ein freywilliger Bürge, weil keinem mit Recht die Strafe wider seinen Willen kan aufgelegt werden:

δ) ein Bürge, der nicht unter eines andern Ge-

Gewalt und Bothmäßigkeit stehet, weil er sonst nicht das Recht hätte sich für andere dahin zu geben:

•) ein solcher Bürge, der der unendlichen Gerechtigkeit GOttes eine unendliche Genugthuung leisten könne.

Da ihm aber keine unter allen vernünfftigen Creaturen vorkömmt, welche die jetzt erzehlten Bedingungen vollkommen erfüllen könnte; so ist es ihm höchst wahrscheinlich, es müsse in einer besondern göttlichen Offenbahrung der wahre Mittler, der gewünschte Versöhner und Trost-bringende Bürge gezeiget und dargestellet, und zugleich ein tüchtiges Mittel zur Reinigung seiner Seelen angewiesen seyn. Siehe meine *institutiones theologiæ dogmaticæ* lib. 1. cap. 1. §. 15. seqq.

§. XII.

Zeiget nun die natürliche Religion nicht einmahl den sichern Grund, worauf der vernünfftige Mensch sein Heyl bauen kan; so siehet seine unsterbliche, und nach einer immerwährenden Glückseligkeit verlangende Seele, noch viel weniger die rechte Ordnung vor sich, in welcher sie zur seligen Vereinigung mit GOtt, als zu ihrer gewünschten Glück-

seligkeit zu gelangen sey. Bleibet er nun in solcher Blösse sich selbst gelassen, so verfällt der arme Sünder bald auf dieses, bald auf jenes, womit er GOtt zu versöhnen gedencket; kan aber doch, aus Ermangelung des wahren Grundes, die Sache unmöglich (*) treffen. Ja weil endlich die natürliche Religion eben so wenig Unterricht giebt von den Mitteln des Heyls, und darinnen des Menschen Verstand mit keiner Aufklärung erfreuet; so ist und bleibet die natürliche Religion in den nöthigen Lehr-Sätzen unvollkommen.

§. XIII.

Endlich komme ich auf die Unvollkommenheit der natürlichen Religion in der Morale oder Sitten-Lehre. Ob man gleich überhaupt die Pflicht des Gebethes aus dem Lichte der Natur erkennet, so findet doch die Vernunfft noch keinen völligen Grund des Vertrauens beym Gebeth, indem ihr, nebst der Vorstellung der Güte GOttes, doch immer vorgestellt ist die beleidigte Gerechtigkeit GOttes. Darauf zielete ehemahls Maximus Tyrius, da

(*) Vid. summe reverendi *D. Jo. David. Baieri* praestantissima dissert. *de deliquiis theologiae gentilis circa conversionem.*

da er sagte: *Quodsi ad orandum accesseris Deum, judicium intras severum & inexorabile* (*); ob er schon sonst in der Lehre vom Gebeth geirret, welche Irthümer alle scheinen daher gekommen zu seyn, weil er sich GOtt nur als einen strengen Richter, nicht aber als einen versöhnten und liebreichen Vater hat können vorstellen. Da nun beym Gebeth nach dem blossen Lichte der Natur der feste Grund des Vertrauens fehlt, so stehet auch die Gewißheit der Erhörung auf wanckenden Stützen.

§. XIV.

Der Haupt-Mangel der natürlichen Morale zeiget sich auch in dem grossen Unvermögen, denen noch unvollkommen erkannten Pflichten nachzukommen, in welchem das Licht der Natur die armen Menschen läst. Wenn der natürliche Mensch auch über seine verderbte Eigen-Liebe zu herrschen, und den Pflichten gegen GOtt, gegen sich, und gegen den Nächsten, genau nachzukommen sich bemühet, so fehlet es ihm doch an genugsamen Kräfften.

(*) in *dissertat.* XXX. Optima dissert. Tyrii editio, quæ ex interpretatione *Dan. Heinsii* Cantabrigiæ 1703. prodiit.

§. XV.

Komme ich auf die Lehre von der Gemüths-Ruhe, sonderlich bey Widerwärtigkeiten, so zeiget das Licht der Natur keine hinlängliche Mittel darzu. Die Reinigung der mit Sünden befleckten Seele ist dem Lichte der Natur unmöglich; ohne diese aber ist die Erlangung einer wahren Zufriedenheit des Gemüths unmöglich. Die vernünfftige Erwegung der Vorsehung GOttes giebt zwar Trost; diejenige Erkänntniß aber vom Creutz, welche die Christen aus der göttlichen Offenbahrung haben, ist vollkommener, süsser, erquickender, und zur Stillung der Gemüths-Unruhe weit kräfftiger und bequemer. Wie der gelehrte Pastor im Städtgen Eschenau in Francken, Herr Heinrich Christoph Wagner, in seinem erbaulichen Buch vom Creutz der Christen, sehr erbaulich und überzeugend gewiesen.

§. XVI.

Hieher gehöret auch der Mangel einer völligen Vorschrifft von den Pflichten, da die vernünfftige Erkänntniß des guten und bösen bey den Heydnischen Philosophen durch die Macht der unordentlichen Selbst-Liebe also verdunckelt worden, daß man mit Recht sagen kan,

kan, daß ihre Tugenden mehr schön gläntzende Laster (*) können genennet werden. Wer des Socratis Seuffzen und Verlangen nach einem hellern Lichte (**) recht betrachtet, wird dadurch überführet werden; welcher doch unter allen Griechen der beste Moraliste (***) gewesen.

§. XVII.

Wer die jetzt erzehlten Haupt-Mängel der natürlichen Religion einsiehet, und bedencket, daß es nach der gesunden Vernunfft unmöglich zu vermuthen sey, daß GOtt dieselbe nicht durch eine besondere Offenbahrung hätte ergäntzen können, auch sie würcklich ergäntzet habe; der ist im Gewissen verbunden, nachzuforschen, wo diese Offenbahrung zu finden sey. Da er denn finden wird, daß in der Samm-

(*) Vid. celeb. *Gottl. Stollii* dissert. *de splendida magis quam solida philosophia morali gentilium.*

(**) Wie aus seinem Lebens-Lauff bekannt ist, den man beym Diogene Läertio, Xenophonte, Thoma Stanleio und andern findet.

(**) Vid. *Dan. Heinsii* oratio *de philosophia Socratis*, *D. Joach. Langii* hist. eccles. V. T. pag. 863. seqq. *D. Jac. Wilh. Feuerlini* dissert. *de iure naturæ Socratis.*

Sammlung derjenigen heiligen Bücher, die wir die Bibel oder die heilige Schrifft nennen, dieselbe wahrhafftig anzutreffen sey: welches ich kurtz, doch deutlich, gezeiget in dem (*) Beweis, daß die Bibel GOttes Wort sey; der mit des hochberühmten Herrn Prof. Kappens Vorrede in Leipzig heraus kommen.

§. XVIII.

Es sind demnach die Naturalisten, welche meynen, die Vernunfft lehre alles, was zur Seligkeit nöthig, und welche von dem Versöhner der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit nichts wissen wollen, in der That unbesonnene und unvernünfftige Leute, ob sie sich schon eine grosse Weisheit zutrauen. Daß aber dergleichen Leute gewesen, bezeugen die Historischen Nachrichten, nebst der kläglichen Erfahrung. *Adamus Tribbechovius*, ein grosser, nun seliger Theologus, hat eine *historiam naturalismi* geschrieben, die lesenswürdig. Die besten Schrifften wider solche Leute sind des seligen *D. Jo. Musæi* examen Cherburianismi, und des seligen *D. Jo. Diecmanni*

(*) Pag. 44. lin. 1. muß das Wort Herr vor dem Wörtgen über stehen. pag. 58. muß §. 10. vor dennoch stehen demnach.

ni schediasma *de naturalismo Joannis Bodini;* welche aber nur von gelehrten Männern können gebraucht werden.

Das neundte Capitel von Der Vortrefflichkeit der geoffenbahrten, sonderlich Christlichen Religion.

§. I.

Eine solche göttliche Offenbahrung finden wir bey der alten Jüdischen und bey der Christlichen Religion. Daß dieselbe alle Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung habe, ist von mir erwiesen worden so wohl in dem oben gemeldeten Tractätgen, als auch in meinen institutionibus theologiæ dogmaticæ. lib. 1. cap. 1. §. 30. seqq.

§. II.

In der Patriarchalischen und Mosaischen Religion finden wir die Nachrichten, welche die Historischen Mängel der natürlichen Religion ergäntzen. Es wird erzehlet, was es

es vor eine Bewandnis hat mit dem Ursprung der Welt und der Creaturen: wie glücklich die ersten Menschen erschaffen gewesen: woher das Ubel, dem die menschliche Natur unterworffen ist, gekommen: wie groß unser Verderben sey: wie das menschliche Geschlecht sey ausgebreitet worden: wer die ersten Völcker gewesen, und wie sie sich zertheilet. Man hat auch nicht die geringste Ursache an der Wahrheit der Geschichte zu zweiffeln, welche die Bücher in sich halten, worinnen die alte wahre Jüdische Religion gelehret wird: denn diese Geschichte halten nichts in sich, daß den wahren Grund-Sätzen der gesunden Vernunfft zuwider wäre: sie fassen in sich vortreffliche Weissagungen (*), die in ihre Erfüllungen gegangen; ja die darinnen enthaltene Religion ist mit herrlichen Wunderwercken (**) bestätiget worden. Es kan auch kein vernünfftiger

(*) Daß unmöglich ein Mensch natürlicher Weise die Krafft zu weissagen habe, hat der selige *D. Buddeus* in einer dissertation 1698. zu Halle erwiesen.

(**) Daß GOtt allein könne wahre Wunder thun, haben bewiesen Herr *D. Syrbius* in der *philos. prim.* part. 2. cap. 3. §. 9. seqq. und der selige Prof. **Joh Heinrich Müller** zu Altdorff in dissert. *de miraculis*.

tiger Mensch mit dem geringsten Grund auf die Gedancken gerathen, daß Moses durch die Bücher, die nach seinem Nahmen genennet werden, die Menschen betrogen habe (*). Er hat unmöglich dem Jüdischen Volck falsche Dinge vorbringen können, indem sie durch die tradition die Geschichte ihrer Vorfahren gewußt, und also ihn leichtlich des Betrugs hätten überweisen können. Das Volck der Hebräer liesse sich schwerlich regieren, und folglich würde es sich gewiß keinem Gesetze unterworffen haben, von dem es geglaubet, daß es sey von einem blossen Menschen hergekommen. Es war auch unmöglich, daß Moses ein Betrüger gewesen, indem er ein so heiliges, ein so vollkommenes Gesetz gegeben, welches alle Arten der sündlichen Begierden, und der sündlichen Wercke verdammet. Es sind auch die Geschichte des Jüdischen Volcks, die in den Historischen Büchern des alten Testaments enthalten sind, durch die Zeugnisse der Heydnischen Scribenten bekräfftiget worden (**), welche doch einen grossen Haß gegen

(*) Vid. celeb. *Jo. Alph. Turretini* dissert. *de veritate historiæ & religionis Judaicæ.*

(**) Wie die gelehrten Engelländer, Humphrey Prideaux und Samuel Schuckford in besondern Büchern gezeiget,

gen die Jüden gehabt. Diodorus Siculus, Strabo, Trogus Pompeius, Justinus, Tacitus, Longinus, und andere Heyden haben den (*) Mosen unter die allerberühmtesten Gesetzgeber gezehlet.

§. III.

Komme ich auf die Lehr-Sätze und Glaubens-Lehren der Hebräischen Religion, so hat sie alle Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung. Sie zeiget in der Verheissung den Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Sie erkennet nicht mehr als einen GOtt, dem sie die allerhöchsten Vollkommenheiten beylegt. Sie hält nichts in sich, was wider die Grund-Wahrheiten der gesunden Vernunfft wäre. Sie trägt die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, von der Auferstehung der Todten, vom zukünfftigen allgemeinen End-Gerichte, von der ewigen Glückseligkeit der Frommen und von der immerwährenden Verdammniß, vor. Sie zeiget den Grund des Heyls, nehmlich die Genugthuung des Erlösers des menschlichen Geschlechts. Sie zeiget die rechte Ordnung und die kräfftigen Mittel des Heyls. Sie

(*) Siehe Jo. Alphonsi Turretini *opuscula varii generis* tom. 2. pag. 271.

Sie dringet auf den Glauben an den verheissenen Meßiam, der mit seinen erworbenen Wohlthaten in herrlichen Vorbildern dargestellet wird. Sie führet nicht nur mit ihren Lehr-Sätzen gerades Weges zur Frömmigkeit, sondern zeiget auch, woher man die Kräffte zur Ausübung der Tugenden bekommen könne; sintemahl aus dem Glauben an den Meßiam nothwendig die guten Wercke folgen. Ja sie reicht auch Mittel dar zur Stärckung des Glaubens.

§. IV.

Komme ich auf die Morale und Sitten-Lehre der alten wahren Jüdischen Religion, so finde ich eine vollkommene Vorschrifft von den Pflichten der Menschen. Die Gebothe sind der vernünfftigen Morale gar nicht zuwider: sie sind so heilig, daß in zehen Geboten unendlich mehr Weisheit liegt, als in tausend Gesetzen eines Solonis, Draconis, Licurgi, und anderer berühmten Gesetzgeber; ja es ist nichts in denselben, was das Gewissen eines vernünfftigen Menschen nicht billigte. Sie befehlen, die Menschen sollen GOtt über alles lieben, wider seine Befehle niemahls murren, ihren Willen dem göttlichen unterwerffen, alle ihre Begierden ihm widmen, ihm in allen Dingen die Ehre geben, und ihn mit Gedancken, Worten und Wercken preisen, auf ihn vertrauen, und ihn anruffen. Die Pflichten gegen uns selbst

und gegen unsern Nächsten erkläret sie ausführlich. Ja sie ist vermögend das Gemüth in Widerwärtigkeiten in wahre Zufriedenheit zu setzen.

§. V.

Da auch in einer göttlichen Offenbahrung eine wunderbare Ubereinstimmung zwischen allen Theilen derselben seyn muß, so ist an der Göttlichkeit der alten Jüdischen Religion nicht zu zweiffeln, da nichts in derselben gefunden wird, das sich in der That widerspricht. Weil nun dieselbe in vielen Büchern, die zu unterschiedener Zeit und von unterschiedenen Männern aufgezeichnet worden, begriffen ist; so sind sie offenbahr von einem Geiste getrieben worden.

§. VI.

Da auch die Religion der alten Hebräer eine süsse Tröstung wider den Schmertz, den wir um unserer Sünden willen fühlen, darreicht, auch wider die Mühseligkeiten dieses Lebens, und wider die Furcht und das Schrecken des Todes; so werden wir völlig von der Göttlichkeit derselben überzeuget.

§. VII.

Dennoch aber ist die alte Jüdische Religion noch nicht die vollkommenste gewesen. Daß die Jüdische œconomie nur eine Zeit lang dauern und zur Zeit des Meßias sollte abgeschafft

schafft werden, wurde ausdrücklich verheissen Jerem. III. 16. Dan. IX. 24. seqq. coll. Hebr. VIII. 13. X. 1. Die Beschaffenheit und Einrichtung des Levitischen Gottesdienstes war sehr dürfftig, und bestunde in blossen Vorbildern. Der Meßias sollte erst zu der bestimmten Zeit kommen: es sollte ein neuer Bund und eine neue œconomie aufgerichtet werden Jerem. XXXI. 31. seqq. Ezech. XXXIV. 23. XXXV. 25. seqq. und der solenne Gnaden-Ruff sollte noch an alle Völcker geschehen Genes. IX. 24. Ps. XXII. 27. seqq. Jes. XI. 6. seqq. LIII. 12.

§. VIII.

Da nun zur bestimmten Zeit der verheissene Meßias im Fleisch erschienen, und der neue Bund gekommen, in welchem uns nicht mehr der Schatten, sondern der Cörper der himmlischen Güter dargestellt wird; so folgt, daß die Christliche Religion die vollkommenste und die vortrefflichste sey.

§. IX.

Der Meßias sollte gebohren werden aus einer Jungfrau Gen. III. 15. Jes. VII. 14. aus der Familie Davids 1. Chron. XVII. 11. seqq. Jes. IX. 7. XI. 1. LV. 3. Jerem. XXXIII. 15. 16. bey dem herannahenden Untergang der Jüdischen Republic Gen. XLIX. 10. Dan. IX. 24. seqq. in der Stadt Bethlehem Mich. V. 1. 2. er sollte nach der menschlichen Natur mit dem

heiligen Geist gesalbet werden Ps. XLV. 8. Jes. XI. 2. LXI. 1. zu seiner Zeit sollte die Wasser-Tauffe zur Vergebung der Sünden gebräuchlich seyn Ps. XXIX. 10. Ezech. XXXVI. 25. seqq. Zach. XIII. 1. er sollte ein Prophet und Lehrer seyn Deuter. XVIII. 15. 18. 19. er sollte einen Vorläuffer haben Jes. XL. 3. Malach. III. 1. Hagg. II. 7. seqq. seine Lehre sollte auch unter den Heyden kund gemacht werden Ps. II. 8. Jes. XLIX. 6. LX. 1. seqq. er sollte seine Lehre mit Wundern bestätigen Jes. XXXV. 4. 5. XLII. 6. 7. XXIX. 18. 19. er sollte sich vor die Sünden der gantzen Welt zum Sühn-Opffer darbringen Psalm. XL. 7. 8. 9. Jes. LIII. 10. und den Creutzes-Tod ausstehen Ps. XXII. 17. Deuteron. XXVIII. 66. Zach. XII. 10. auf den Stand seiner Erniedrigung sollte folgen der Stand der Erhöhung Psalm. VIII. 6. 7. CX. 7. Jes. LII. 13. LIII. 10. er sollte auch ein König seyn Ps. II. 6. XXIV. 7. seqq. Jer. XXIII. 5. die ihn würden verwerffen, sollten harte Strafe leiden Jes. VIII. 14. seqq. Deuteron. XVIII. 18. 19. Da nun dieses alles an JEsu von Nazareth eingetroffen, wie ich an einem andern Orte (*) hinlänglich erwiesen; so ist er der wahre, denen Vätern verheissene, Meßias.

§. X.

(*) in dem Beweis, daß JEsus von Nazareth der wahre Meßias sey, welcher

§. X.

Weil nun die Christliche Religion zeiget, der verheissene Mittler zwischen GOtt und den Menschen sey gekommen, und habe das Sühn-Opffer vor der Welt Sünde dargebracht: da sie alle Verheissungen und Weissagungen des A. T. in ihrer Erfüllung darstellt: da die in den Büchern des N. T. enthaltene Lehre mit wahren göttlichen Wundern, die der Meßias und seine Apostel gethan, ist bestätiget worden: da man auch die Wahrheit der alten Jüdischen Religion nicht einsehen könnte, wenn man sich nicht zugleich von der Wahrheit der Christlichen überzeugen liesse: ja da diese Religion bald in der gantzen Welt ist ausgebreitet, und mit dem (*) Blute sehr vieler Märtyrer ist versiegelt worden, sie auch von solchen Leuten mitten unter

mit des Herrn D. Baiers Vorrede heraus kommen.

(*) Man findet zwar auch unter den Heyden und Ketzern Personen, die mit einer Standhafftigkeit in den Tod gegangen: gleichwie Diogenes Läertius von dem Anaxarcho, und die Kirchen-Scribenten von irrigen Lehrern Exempel erzehlen. Allein zwischen einer Ketzerischen Verblendung, oder einer Stoischen Hartnäckigkeit, und zwischen einer wahren Christlichen Freudigkeit ist ein gewaltig grosser Unterscheid.

dem Creutze ist fort gepflantzet und ausgebreitet worden, die keinen Betrug auszudencken vermögend gewesen; so leuchtet jederman die Wahrheit, Göttlichkeit und Vortrefflichkeit der Christlichen Religion mit hellen Strahlen in die Augen.

§. XI.

Die Glaubens-Lehren der Christlichen Religion sind in solcher Verbindung, daß die Vernunfft nicht das geringste darwider einwenden kan. Denn

α) sie erniedriget den Menschen, und stellet ihn vor als einen Sclaven der Sünden:

β) sie zeiget die Ordnung und Weise, in welcher wir einen versöhnten und gnädigen GOtt erlangen können, wenn wir nehmlich im Glauben uns zu dem Heyland wenden, in seiner Gemeinschafft bleiben, der Sünde absagen und uns der Heiligkeit befleißigen:

γ) sie zeiget uns Mittel, durch welche der Glaube kan gestärcket werden:

δ) sie zeiget, woher die Kräffte zur Ausübung der Tugenden können erlanget werden:

ε) sie bringet die wahre Gemüths-Ruhe zuwege:

ζ) sie tröstet und stärcket das Gemüth wider die Furcht des Todes:

η) sie versichert der Auferstehung Gewißheit:

ϑ) sie unterrichtet von dem zukünfftigen Zustand der Seelen nach dem Tode:

ι) sie tröstet in dem Elende und den Beschwerlichkeiten dieses Lebens, und lehret, daß das Creutz der Gläubigen eine väterliche Züchtigung sey:

κ) sie erhebet GOtt über alles, und alle ihre Lehr-Sätze zielen auf dessen Ehre; gleichwie auch dieselbe unter unzehlich vielen Verfolgungen von seiner Allmacht wunderbar und herrlich ist erhalten worden.

§. XII.

Die Geheimnisse der geoffenbahrten, sonderlich Christlichen Religion sind nicht nur GOtt höchstanständig, sondern halten auch nichts in sich, was mit den wahren Grund-Sätzen der gesunden Vernunfft streiten könne, ob sie schon den Begriff der Vernunfft übersteigen; wie ich in dem Beweis, daß die Bibel GOttes Wort sey, und zwar im sechsten Capitel deutlich gezeiget.

§. XIII.

Die Christliche Sitten-Lehre bekräfftiget nicht nur die natürliche Morale, sondern kläret auch unsern Verstand mehr auf. In allem, was sie lehret, führet sie uns zu GOtt. Es ist in ihr eine genaue Ubereinstimmung zwischen ihren heiligen Gebothen und dem Gewissen des Menschen. Sie stimmet überein mit dem Wohl-

stand

stand der Republic. Sie verspricht nichts, was das Gewissen nicht verlanget: sie drohet nichts, was nicht das Gewissen in Furcht setzet: und alle Gebothe derselben stimmen mit einander herrlich überein. Siehe des hochberühmten Tübingischen Theologi, Herrn *Georg. Bernhardi Bülffingeri* dissertat. *de cultu Dei rationali.*

§. XIV.

So ist und bleibet demnach die Christliche Religion die vollkommenste, die beste, die sicherste und die vortrefflichste. Hier könnte ich nun noch zusammen ziehen, was der Welt-berühmte Hugo Grotius in seinem schönen Wercke *de veritate religionis Christianæ* aufgezeichnet und gesammlet; allein ich achte es vor unnöthig: indem ich gewis davor halte, daß der von der Vortrefflichkeit der Christlichen Religion werde sattsam überzeuget werden, der nebst dieser Schrifft, meine Beweise, daß die Bibel GOttes Wort sey, und daß JEsus von Nazareth der wahre Meßias sey mit Aufmercksamkeit lesen wird. GOtt befestige aller Hertzen in dieser nothwendigen Wahrheit, sonderlich die noch zarten Gemüther der mir anvertrauten Jugend, damit sie vor dem Unglauben bewahret und dereinst durch den Glauben der ewigen Seligkeit in Christo theilhafftig werden. Welches ich zu GOtt hoffe um Christi Willen. Amen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Lorenz / Faselius, Anton Ehrenfried / Cröcker, Johann Rudolf

Uberzeugender Beweis von der Gewißheit und Unvollkommenheit der Natü
rlichen Religion auf gnädigsten Befehl des Durchl. Fürsten und Herrn,
Herrn Ernst Augustens ... aufgesetzet

Jena 1733

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 2445
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11296496-3
VD18 10860630-004